

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und 4 durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum: 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 305.

Breslau, Donnerstag, 29. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

## Bourgeoisgeständnisse

### II. socialdemokratische Siegesgewißheit.

K. F. In einer der hervorragendsten Wochen-schriften, die in Berlin erscheinen, der von Theophil Zolling redigirt n „Gegenwart“, welche unter allgemein culturwissenschaftlichen Fragen aller Art ebenso kunstphilosophische wie politische, als auch socialpolitische Themata behandelt, befindet sich in ihrer neuesten Nummer vom 17. December ein Artikel, welcher überschrieben ist: „Vom besten Staat“ und Herrn Carl Jentsch zum Verfasser hat.

In dem Artikel wird des ausführlichen eine Schrift behandelt, die sich mit allerlei Staatsparatien beschäftigt, wie sie mit mehr oder weniger verständigen Begründungsversuchen der Socialdemokratie in die Schuhe geschoben werden.

Wir hätten keine Ursache, darauf einzugehen, zumal der wissenschaftliche Socialismus, wie ihn unsere Partei seit Jahrzehnten vertritt, dem Utopismus so klar und entschieden den Rausch gegeben und den Garaus gemacht hat, daß die Partei als solche nur noch unhaltbare Thoren oder unverbesserliche Lügner derartiger Träumereien beschuldigen können.

Herr Carl Jentsch gehört aber nicht zu denen, welche die Socialdemokratie aus den landläufigen Gründen utopischer Bestrebungen beschuldigen. Er wendet sich im Gegentheil gegen die Beschuldigung, socialpolitischen Forderungen wie auch die politischen Ziele unserer Partei seien utopisch. Er findet im Grunde in dieser Beziehung nur noch eines an unseren Parteigedanken anzusetzen, und über dieses Eine läßt sich um so mehr mit dem Socialpolitiker der „Gegenwart“ reden, als bei seinen Auseinandersetzungen über

diesen Punkt geradezu eine Fülle beachtenswerther Eingeständnisse zu Tage tritt, die wir nicht vorübergehen lassen wollen, ohne sie hiermit gründlich festzunageln.

Utopisch seien die Pläne der Socialdemokraten, erklärt Herr Carl Jentsch, — und die Redaction der „Gegenwart“ hat dagegen nicht das geringste einzuwenden, — nur aus einem einzigen Grunde und nicht etwa deswegen, weil sie einen Zustand erstreben, in welchem jedem Arbeitwilligen die Existenz gesichert sei. So gut hätten es ja die Sklaven in Sansibar schon lange. Auch nicht darum, weil sie, um diesen Zustand herbeizuführen, Grund und Boden so wie alle Arbeitswerkzeuge zum Gemeindegut machen wollen, denn das Alles sei ja, z. B. in den altdeutschen Markgenossen, Lasten, schon dagewesen und sei in Gemeinden mit großem Communalbewußt, wo die Bürger, anstatt Steuern zu zahlen, alljährlich noch 80 Mark auf den Kopf herausbekommen und wo der Gemeindecassier alle Besitzlosen ernährt, theilweise heute noch — wir fügen hinzu: wenigstens zu einem kleinen Theile — socialpolitische Wirklichkeit. Auch die Erwartung, daß verschwundene Einrichtungen in etwas veränderter Form wiederkehren können, sei nicht utopisch, denn alles im Leben wiederhole sich nur; sondern deswegen seien die Socialdemokraten Utopisten, weil es feststünde, daß sie bei einem Versuche, eine solche Umgestaltung herbeizuführen, zu Brei geschossen werden würden, oder vielmehr geschossen worden wären, denn jetzt erkennen sie ja ihre Ohnmacht schon so genau, daß sie sogar auf die harmlose Demonstration der Arbeitsruhe am 1. Mai verzichtet hätten.

Und nun kommt der erbauliche Schluß dieser offenbar auch der Redaction der „Gegenwart“ ganz aus dem Herzen fließenden Ausführungen des Herrn

Carl Jentsch. „Ueber ein Kleines, sagt er, und das Nichts, durch das dem Proletarier ein Streifen Himmelsblau in seine Hölle leuchtet, wird vollends verstopft sein.“ Der Socialpolitiker der Gegenwart kann sich nicht enthalten, die Versicherung hinzuzufügen, das Leben des heutigen Proletariats sei in der That eine Hölle, aber der Staat habe nun einmal die Macht, ihn darin festzuhalten. Mag er's thun, fährt Herr Carl Jentsch mit philosophischem Gleichmuth achselzuckend fort, und mag die Mutter Kirche, fügt er mit einem etwas giftigen Seitenblicke auf unsere verschiedenen allein seligmachenden Religionen und Konfessionen hinzu, ihren Segen dazu geben. „Ich habe es nicht zu verantworten.“

Um jedoch sein immerhin etwas mitleidiges Herz völlig zu erleichtern, räuspert er sich kräftig und sagt: Aber wenn die Herrschenden den Armen deswegen, weil er von Erlösung träumt, auch noch einen Schlaraffen schimpfen — das nämlich geschieht in dem Eingangs erwähnten Buche „vom besten Staat“, worin das ausführlicher nachzuweisen versucht wird, — daß die Socialdemokraten ihren Zukunftsstaat mit den Greueln des Schlaraffenlebens verunzieren wollten — also, erklärt Herr Carl Jentsch, wenn die Herrschenden den Armen nicht nur in seiner Hölle festhalten wollten, wogegen er weiter nichts einzuwenden hat, ihn aber, weil er sich das dauernd nicht gefallen lassen will, auch noch Schlaraffen schimpfen — „so sage ich psui Teufel! Daß der Starke den Schwachen unterdrückt, war von jeher der Welt Lauf, aber den Schwachen, dem man den Fuß auf den Nacken setzt, auch noch verleumben und verhöhnern, ist ganz moderner Brauch.“ So meint Herr Carl Jentsch und mit ihm die Redaction der Gegenwart.

Wir erlauben uns anderer Meinung zu sein.

## Feuilleton.

### Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

13]

Kohlhaas antwortete:

„Kann sein!“ indem er an's Fenster trat: „kann sein, auch nicht! Hätte ich gewußt, daß ich sie mit Blut aus dem Herzen meiner lieben Frau würde auf die Beine bringen müssen: kann sein, ich hätte gethan, wie Ihr gesagt, hochwüriger Herr, und einen Scheffel Hafer nicht gescheut! Doch, weil sie mir einmal so theuer zu stehen gekommen sind, so habe es denn, meine ich, seinen Lauf; laßt das Erkenntniß, wie es mir zukommt, sprechen, und den Junker mir die Rappen auffüttern.“

Luther sagte, indem er unter mancherlei Gedanken wieder zu seinen Papieren griff, er wolle mit dem Kurfürsten seinethalben in Unterhandlung treten. Inzwischen möchte er sich auf dem Schlosse zu Lützen still halten; wenn der Herr ihm freies Geleit bewillige, so werde man es ihm auf dem Wege öffentlicher Anplaudung bekannt machen.

„Zwar,“ fuhr er fort, da Kohlhaas sich herabbog, um seine Hand zu küssen, „ob der Kurfürst Gnade für Recht ergehen lassen wird, weiß ich nicht; denn einen Verhaufen, vernehm' ich, zog er zusammen, und steht

im Begriff, Dich im Schlosse zu Lützen aufzuheben; inzwischen, wie ich Dir schon gesagt habe, an meinem Bemühen soll es nicht liegen.“

Und damit stand er auf, und machte Anstalt, ihn zu entlassen.

Kohlhaas meinte, daß seine Fürsprache ihn über diesen Punkt völlig beruhige; worauf Luther ihn mit der Hand grüßte, jener aber plötzlich ein Knie vor ihm senkte und sprach: er habe noch eine Bitte auf dem Herzen.

Zu Pfingsten nämlich, wo er an den Tisch des Herrn zu gehen pflege, habe er die Kirche dieser seiner kriegerischen Unternehmung wegen versäumt; ob er die Gewogenheit haben wolle, ohne weitere Vorbereitung seine Beichte zu empfangen, und ihm zur Auswechslung dagegen die Wohlthat des heiligen Sacraments zu ertheilen?

Luther, nach einer kurzen Besinnung, indem er ihn scharf ansah, sagte:

„Ja, Kohlhaas, das will ich thun! Der Herr befehle, daß Du begehrest, vergab seinen Feinden.“

„Wilst Du,“ setzte er, da jener ihn betreten ansah, hinzu, dem Junker, der Dich beleidigt hat, gleichfalls vergeben, nach der Tronkenburg gehen, Dich auf Deine Rappen setzen und sie zur Dickfütterung nach Kohlhaasensbrück heimreiten?“

„Hochwürdiger Herr,“ sagte Kohlhaas erröthend, indem er seine Hand ergriff, —

„Run?“

„Der Herr auch vergab allen seinen Feinden nicht.“

Laßt mich den Kurfürsten, meinen beiden Herren, dem Schloßvoigt und Verwalter, den Herren Hinz und Kunz, und wer mich sonst in dieser Sache gekränkt haben mag, vergeben; den Junker aber, wenn es nur irgend sein kann, nöthigen, daß er mir die Rappen wieder dick füttere.“

Bei diesen Worten kehrte ihm Luther mit einem mißvergnügten Blick den Rücken zu und zog alsdann die Klingel.

Kohlhaas, während dadurch herbeigerufen ein Famulus sich mit Licht in dem Vorjaal meldete, stand betreten, indem er sich die Augen trocknete, vom Boden auf; und da der Famulus vergebens, weil der Kegel vorgeschoben war, an der Thüre wirkte, Luther aber sich wieder zu seinen Papieren niedergesetzt hatte, so machte Kohlhaas dem Mann die Thüre auf.

Luther, mit einem kurzen, auf den Mann gerichteten Seitenblicke, sagte dem Famulus:

„Leuchte!“

Dieser nahm, über den Besuch, den er erblickte, ein wenig bestrebt, den Hausschlüssel von der Wand, und begab sich, auf die Entfernung desselben wartend, unter die halb offene Thür des Zimmers.

Kohlhaas sprach, indem er seinen Hut bewegte zwischen beide Hände nahm:

„Und so kann ich, hochwürdigster Herr, der Wohlthat, versöhnt zu werden, die ich mit von Euch erbat, nicht theilhaftig werden?“

Luther antwortete kurz:

„Deinem Heiland: nein! dem Landesherrn, — das.“

Der die Schwachen ausbeutende Starke war allerdings immer mit kaum erwähnenswerthen Ausnahmen ein ganz abscheulicher Patron, — daß er aber heute schlimmer sei, als je zuvor, und daß er verdiene von den Vertretern seiner eigenen Herrschaftsmoral ein entrüstetes Pfui Teufel an den Kopf geworfen zu bekommen, das ist nicht wahr. Der Starke von heute ist zunächst keineswegs der Starke von anno dazumal. Der orientalische Despot, die Sklavenhalter des Alterthums, die oberen paar Tausend der sogenannten griechischen Volks- und Freistaaten, die regierenden Bürger Roms und ihre Nachfolger, Unterdrücker und Vernichter, die römischen und constantinopolitanischen Cäsaren, die Päpste und Kurfürsten, die Folio- und Duodeztyrannen des Mittelalters u. s. w., das waren noch Starke und zwar Starke ohne alle Einsicht und Barmherzigkeit, deren Herrschaft zu mildern, deren Macht zu vernichten für die Besitzlosen ihrer Zeit ein utopisches hinterlassenes Beginnen war.

Gut hat sich das Blättchen gewendet. Wir schreiben nicht mehr 100 oder 1000 oder 1500 nach Chr. hi. Geburt. Unsere Väter haben 1789—1815 überlebt und den Kopf auf den Schultern behilten, während er Abertausenden von den herrschenden Klassen in den Sand rollte, und während nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa das Bürgerthum seine Revolution siegreich vollzog, jenes Bürgerthum, dem anzugehören und das zu vertreten Herr Carl Jung und die Redaction der „Gegenwart“ die sehr zweifelhafte Ehre hat.

Wir wissen, daß heute keine anderen die wahrhaft Starken sind, als die Böker, und die haben es zu einem guten Theile auch bereits begriffen; und noch besser begriffen haben es die angeblich Starken, welche sich der Frucht der Völker die Jahrhunderte hindurch zu ihrem Privatwohl und Vergnügen bedient haben.

Das ist, was die Situation endgiltig zum Vortheil der Massen verändert hat, so sehr verändert, daß eine Revolution so wie die große bürgerliche von 1789 heut gar nicht mehr nöthig ist.

Gegenwärtig können sich die Proletarier alle Demonstrationen ersparen; sie bedürfen auch keiner Kräfteproben mehr. Sie brauchen sich nur von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort zu organisiren, und wenn nicht zu organisiren, so zusammenzuballen, und wenn nicht unter dem Schutze und im Lichte der Gesetze, so dem Gesetze zum Trotz im Schatten der Ausnahmgeseze, im Dienste der einen socialdemokratischen, wie Ihr selbst gesteht, nichts weniger als utopischen Idee.

Die grundsätzliche Umwälzung der Gesellschaftsverhältnisse kommt, es bedarf keiner verzweifelten gewaltthätigen Anstrengungen der Beherrschten. Es kann nicht verhindert und es kann nicht künstlich gemacht werden, es geschieht, und die Herrschenden von heute helfen dabei, mögen sie wollen oder nicht.

Deswegen ersparen sich auch die Socialdemokraten die harmlosen Demonstrationen; sie haben besseres zu thun. Sie ziehen von Walfahrt zu Walfahrt und von Dorf zu Dorf, sie hegen nicht auf, sie bereiten nicht die Revolution vor, sondern den organischen Aufbau. Sie wollen nicht den Staat vernichten, der vernichtet sich selbst, und den bringt die Klasse um, die in ihm

regiert, Eure Bourgeoisie. Wir reiten die Gesellschaft und Alles, was des Bestehens werth ist, von Eurer Cultur, die mit ihr zugleich die Unfähigkeit in Schande und Schmach elendiglich verführe, — wir die wir von Schicksals Borne sind bis jetzt das Proletariat.

**Die Lage in Frankreich.**

Dem „Vorwärts“ wird aus Frankreich geschrieben:

„Die Panama-Angelegenheit wird die Bourgeoisie unter einer so dicken Schmutzschicht begraben, daß sie sich niemals daraus hervorarbeiten kann —“ so sagten wir Ihnen gleich zu Beginn dieser Angelegenheit voraus; — und diese beiläufig sehr leichte Voraussagung hat sich buchstäblich erfüllt.

Die socialistische Partei Frankreichs hat den doppelten Vortheil, daß sie in diesen Scandal weder als Theilnehmer noch als Anklägerin verwickelt ist. Die Schuldigen und Mitschuldigen sind die Opportunisten und Radicalen; — die Ankläger sind die Reactionäre und Boulangisten — alle in gleichem Maße mit dem gleichen Schmutz beschmiert, jedoch bei den nächsten Wahlen kein Wähler sie mit der Fingerspitze berühren wird. Wir sitzen wie auf Michelangelo's berühmtem Fresko-Gemälde zur rechten Hand Gottes-Panama, und schauen zu, wie die Arène, die Rouvier, die Clemenceau, de Marek im Finstern verzweifelt mit den Dämonen Delaune und Déroulède ringen und sich Gottes Barmherzigkeit zu entziehen hoffen.

Daß Clemenceau, trotz seiner Ruhe und Gewandtheit in diesem Wirbelstrom des Siegens versinken, daß hinter ihm die ganze radicale Partei, mit Ausnahme Millerand's und Goblet's, von dem Sturm weggeschleudert werden wird, das unterliegt keinem Zweifel.

Unter solchen Verhältnissen ist eine Auflösung der Kammer gewiß und ist ferner gewiß, daß etliche zwanzig, und bei der Wucht der Bewegung vielleicht etliche dreißig der Unseren in die nächste Kammer gewählt werden. Im Augenblick, wo ich dies schreibe, erläßt die Partei schon ein Manifest, welches thatsächlich unser erster Wahlaufruf sein könnte.

Sind wir vorbereitet? Der „Vorwärts“ hat Zweifel geäußert. Ich glaube, daß er die Schwungkraft (force elastique) nicht berücksichtigt hat, welche unsere revolutionäre Partei in Frankreich allezeit hatte, und die nur von dem berechnet werden kann, der es schon gesehen hat, wie sie, im Laufe eines Tages, aus einer Emeute eine Revolution machte. Unsere Kadres (Organisations-Männer) sind fertig; sie sind biegsam und dehnbar genug, um alle diejenigen aufzunehmen, die nach dem ersten Scharmügel zu uns kommen.

Das zur Nachricht für unsere Freunde in Deutschland.

Jüngst hatten wir bei der Wahl der Gewerbergerichte (Prud'hommes) sehr bedeutende Erfolge in Calais, Bordeaux und Lille. Unsere Candidaten wurden dort mit erdrückender Majorität gewählt. —

Überall wartet man auf uns, denn wir sind thatsächlich die einzige Partei, die auf den Kampf vorbereitet ist, und der alle Ereignisse zum Vortheil auszu schlagen.

Wenn auch noch immer verschiedene socialistische Gruppen bestehen und die Einheit äußerlich noch nicht vollständig ist, so wird dies der Einheit des Handelns, wenn die Stunde gekommen ist, keinen Abbruch thun. Ob außer dem Züricher auch der Londoner Congress zu beschicken ist, wie die Broussisten es für gut halten — oder ob nicht — wie der 1. Mai zu feiern ist, das sind untergeordnete Fragen. Wer weiß, was bis dahin geschehen sein wird. Wer weiß, vielleicht haben wir keinen 1. Mai und keinen internationalen Congress, sondern den Straßenkampf.

**Socialpolitische Rundschau. Deutschland.**

Er hat sich schon wieder einmal geirrt, der frühere Reichskanzler nämlich, was ihm bei seinen weltgeschichtlichen Reminiscenzen leider nicht selten passiert. In ei er Unterredung mit dem Journalisten Hour hatie Bismarck behauptet, 1871 hätte der Schweizer Bundespräsident interveniren lassen in dem Sinne, daß Mülhausen, überhaupt Eläß-Vorbringen, neutralisirt würden. In der Sitzung des Schweizer Bundesraths vom 22. d. M. wurde jedoch festgestellt, Bismarcks Aussage entbehre jeder thatsächlichen Grundlage. 1871 war zwar eine Deputation aus Mülhausen in Bern. Sie wünschte, der Bundesrath möchte Schritte thun, daß Mülhausen bei Frankreich verbleiben könne. Doch lehnte der Bundesrath die Intervention ab.

Ueber eine seltsame Freiheitsbeschränkung durch einen Militärposten berichtet der „Kölnener Lokalanzeiger“. Ein dortiger Architekt blieb, als er durch den Posthof des alten Hauptpostgebäudes in Köln ging, mit seinem Armel am Gewehrvisir des daselbst aufgestellten Militärpostens hängen, welcher mit dem Gewehr unter dem Arm in der sehr belebten Passage sich unter den Leuten bewegte. Nachdem er sich schnell losgemacht hatte, war er im Begriff, seinen Weg fortzusetzen, als ploß ich ein Officier zum Erschaunen des Architekten dem Posten zurief, er sollte den Mann verhaften. Dieser that es auch und führte ihn ins Schilderhaus, vor dem sich natürlich bald eine große Menschenmenge ansammelte. Der Officier, ein Hauptmann, verweigerte jede Auskunft dem Arrestirten gegenüber, der nun nach dem nächsten Polizeibureau geführt, dort aber, nachdem sein Rationale festgestellt war, wieder entlassen wurde. Eine comissarische Vernehmung des Architekten in dieser Angelegenheit hat bisher nicht stattgefunden. Derselbe wandte sich aber bereits am folgenden Morgen an eine hohe militärische Behörde in Köln, um gegen seine Verhaftung Beschwerde zu erheben.

Die Parteien in Sachsen. Das freisinnige „Berliner Tagebl.“ schreibt: Die ganze Cartellherrlichkeit hat in Sachsen nicht vermocht, das gewaltige Anwachsen socialdemokratischen Einflusses zu vermindern, der jetzt in Sachsen bereits in den entlegenen Gebirgsgegenden zu finden ist und selbst in zahlriichen Dorfgemeinden das Wort führt. In unerschöpflicher Fülle wirft die Arbeiterpartei ihre Flugblätter besonders seit einiger Zeit unter die ländliche Bevölkerung. In den jährlichen Städten glaubt die Socialdemokratie ihres Bestandes sicher zu sein. Deshalb laßt sie die

bleibt einem Versuch, wie ich Dir vorher versprach, vorz behalten.“

Und damit wirkte er dem Famulus, das Geschäst, das er ihm aufgetragen, ohne weiteren Aufschub abzumachen.

Rohlfhaas legte, mit dem Ausdruck schmerzlicher Empfindung seine beiden Hände auf die Brust; so gte dem Manne, der ihm die Treppe hinunter leuchtete, und verschwand.

Am anderen Morgen erließ Luther ein Sendschreiben an den Kurfürsten von Sachsen, worin er er nach einem bitteren Satirblatt auf die seine Person umgebenden Herren Hinz und Kunz, Kämmerer und Mundschank von Tönka, welche die Klage, wie allgemein bekannt war, unterschlagen hatten, dem Herrn mit der Freimüthigkeit, die ihm eigen war, eröffnete, daß bei so ärgerlichen Umständen nichts Anderes zu thun übrig sei, als den Vorschlag des Rohlhändlers anzunehmen, und ihm, des Vorgefallenen wegen, zur Erörterung eines Processes, Amnestie zu ertheilen. Die öffentliche Meinung, bemerkte er, sei auf eine höchst gefährliche Weise auf dieses Mannes Seite, daß selbst in dem dreimal von ihm eingesprochenen Witzbüchlein eine Stimme zu seinem Vortheil spreche; und da er sein Ansehen, falls er damit abgewiesen werden sollte, unersetzbar unter geschäftigen Bemerkungen zur Wissenschaft des Volkes bringen würde, so könne dasselbe leicht in dem Grade verübert werden, daß mit der Staatsgewalt gar nichts mehr gegen ihn auszurichten sei. Er schloß, daß man in diesem Falle über

die Bedenklichkeit, mit einem Staatsbürger, der die Waffen ergriffen, in Unterhandlung zu treten, hinweggehen müsse; daß derselbe in der That durch das Verjahren, das man gegen ihn beobachtet, auf gewöhnliche Weise außer der Staatsverbindung gesetzt worden sei; und kurz, daß man ihn, um aus dem Handel zu kommen, mehr als eine Fremde in das Land gefallene Macht, wozu er sich auch, da er ein Ausländer sei, gemißmaßen qualificire, denn als einen Rebellen, der sich gegen den Thron auflehne, betrachten müsse.

Der Kurfürst erhielt diesen Brief eben, als der Prinz Christian von Meissen, Generalissimus des Reiches, Oheim des bei Mühlberg geschlagenen und an seinen Wunden noch darniederliegenden Prinzen Friedrich von Meissen, der Großkanzler des Tribunals, Graf Webe, Graf Kallheim, Präsident der Staatskanzlei, und die beiden Herren Hinz und Kunz von Tönka, dieser Kämmerer, jener Mundschank, die Jugendfreunde und Vertrauten des Herrn, in dem Schloß gegenwärtig waren.

Der Kämmerer, Herr Kunz, der in der Qualität eines Geheimraths des Herrn geheime Correspondenz mit der Befugnis sich seines Namens und Wappens zu bedienen, besorgte, nahm zuerst das Wort, und nachdem er noch einmal weitläufig auseinander gelegt hatte, daß er die Klage, die der Rohlhändler gegen den Junker, seinen Vetter, bei dem Tribunale eingereicht, nicht mehr durch eine eigenmächtige Besetzung niedriger Richter schlagen haben würde, wenn er sie nicht durch falsche Angaben verführt für eine völlig grundlos e und nichts-

nuzige Klage gehalten hätte, kam er auf die gegenwärtige Lage der Dinge. Er bemerkte, daß weder nach göttlichen noch menschlichen Gesezen der Hofkamm, um dieses Mißgriffs willen befügt gewesen wäre, eine so ungeheure Selbststrafe, als er sich erlaubt, auszuüben; schilderte den Glanz, der durch eine Verhandlung mit demselben, als einer rechtlichen Kriegsgewalt, auf sein gottverdammtes Haupt falle, und die Schmach, die dadurch auf die geheiligte Person des Kurfürsten zurüspränge, schien ihm so unerträglich, daß er, im Feuer der Bredensamkeit, lieber das Aeußerste erleben, den Ausschuß des rasenden Rebellen erfüllt, und den Junker, seinen Vetter, zur Dickstüftung der Klappen nach Rohlfhaasenbrück abgeführt sehen, als den Vorschlag, den der Doctor Luther gemacht, angenommen wissen wollte.

Der Großkanzler des Tribunals, Graf Webe, äußerte, halb zu ihm gewandt, sein Bedauern, daß eine so zarte Sorgfalt, als er bei der Auflösung dieser allerdings mißlichen Sache für den Ruhm des Herrn zeige, ihn nicht bei der ersten Veranlassung derselben erfüllt hätte. Er stülte dem Kurfürsten sein Bedenken vor, die Staatsgewalt zur Durchsetzung einer offenbar unrechtlichen Maßregel in Anspruch zu nehmen; bemerkte mit einem bedutenden Blick auf den Zulauf, den der Rohlhändler fortdauernd im Lande fand, daß der Faden der Feindschaft sich auf diese Weise in's Unendliche auszuwickeln drohe.

(Fortsetzung folgt).

Hauptkraft ihrer Agitation seit einiger Zeit auf die politische Bearbeitung des Landes. Die Socialdemokratie ist heute in Sachsen fiesegewisser als jemals. Der Antisemitismus bereitet ihr keine Beschwerden. Sie hält ihn für einen zwar unfreiwilligen, aber guten Bundesgenossen, der die Massen in jenen düsteren Winkeln „demagogisch“, wie sich Herr Ulrich ausdrückt, aufstüßelt, in die sie nur schwer gelangen könnte. Schlechter Geschäftsgang, Unzufriedenheit jeder Bevölkerungsklasse, unendliche Klagen über hohe Steuern, feltene Militärforforderung und dabei die innere Schwäche und Zerfahrenheit der patentirten sächsischen Ordnungsparteien — das ist der Boden, auf dem die Socialdemokratie in Sachsen bei einer Auflösung des Reichstages unerhörte Siege zu erringen hofft.

Das neue Cartell. Der vorbereitende Ausschuss der neuen Haedel-Arendt-Bismarckschen „Nationalpartei“, will nach den Parlamentsferien mit den Vorständen der bestehenden monarchistischen Mittelparteien verhandeln, um das Aufgeben der „überlebten Parteien“ und die Vereinigung aller „nationalen“ Elemente zum Kampf gegen Antisemitismus und Socialdemokratie zu erzielen. — So wie sich die „Parteien“ nach eigenem Geständniß überlebt haben, so wird sich die „Vereinigung aller nationalen Elemente“ auch überleben, vielleicht noch schneller, vorausgesetzt, daß sie überhaupt zu Stande kommt.

Zur Concentration des Capitals. Das „Organ für Hütten- und Bergwerksbesitzer“ bringt folgende Notiz: Im Jahre 1857 waren im Dortmunder Bergwerksdistrikt noch 299 Betriebe vorhanden, im Jahre 1890 waren dieselben auf 175 zusammengeschmolzen. Im Jahre 1857 waren 30 600 Arbeiter beschäftigt, im Jahre 1890 hingegen 127 000, so daß auf jeden Betrieb im Durchschnitt 730 kamen, während im Jahre 1857 deren nur 103 in jeder Mine arbeiteten. 1857 producirte jeder Arbeiter 131 Tonnen pro Jahr, 1890 277 Tonnen. Die Ertragskraft der Production hatte sich verdoppelt, der Lohn ist um 35 pCt. gefallen, 67 pCt. des Gesamt-Einkommens fielen den Actionären zu, 33 pCt. wurden als Arbeitslohn verausgabt. — Wünschen die Gegner noch einen künftigen Beweis dafür, daß sich die Lage der Bergarbeiter gegen früher außerordentlich verschlechtert hat?

Und das alles aus Patriotismus. Die „Voss. Ztg.“ erhält eine Zuschrift, in welcher behauptet wird, zu den französischen Melinitbomben sei die Pikrinsäure von deutschen Fabriken mit Wissen Bismarcks und zu den französischen Baracken sei das Holz aus deutschen Staatsforsten geliefert worden. Wer Bismarck kennt, wird das nicht für unglücklich halten. Die Melinitbomben und Baracken dienen bekanntlich dazu, die deutschen Spießbürger bei den Septennatwahlen 1887 in Furcht und großen Schrecken zu jagen.

Zu dem Entwurf zu dem neuen Wahlgesetz ist nach den officiösen Versicherungen auch darauf Bedacht genommen, „die Ungerechtigkeit zu vermeiden, welche daraus entspringen würde, daß man lediglich die in Form der Steuern abzuragenden Leistungen für öffentliche Zwecke berücksichtigt, aber die in anderer Form für den gleichen Zweck aufbrachten Leistungen

außer Acht läßt.“ Dies gelte namentlich auch bezüglich der Gutsbezirke, welche die im Gemeindeverbande in Form von Steuern aufbrachten Leistungen für öffentliche Zwecke wie Wege, Schul-, Armen- und ähnliche Lasten in anderer Form leisten. — Es wird also dafür gesorgt werden, daß die Herren Landwirthe mit ihrem Wahlrecht bei Leibe nicht zu kurz kommen, was ja den anderen Steuerzahlern gegenüber ganz recht ist. Je mehr man aber darauf bedacht ist, denen, welche viel Steuern zahlen, ein möglichst werthvolles Wohlrecht zu sichern, um so mehr vermindert sich der verhältnismäßige Antheil der finanziell weniger leistungsfähigen Staatsbürger an der allgemeinen Ausübung dieses Rechts. Man mag sich daher drehen und wenden wie man will, ein dem fortgeschrittenen Geiste der Zeit entsprechendes Wahlgesetz, das auch nur an nähernd sich mit dem Reichstagswahlgesetz in Parallele stellen läßt, wird nun und nimmer aus der „Abänderung“ des bestehenden Dreiklassenwahlsystems werden.

Stöcker'scher Rath. Bei der Abstimmung über die Immunität Ahlwardt's im Reichstage fehlte zur großen Verwunderung der antisemitischen Gesinnungs-Genossen der Freund und Seelsorger Ahlwardt's, der „zweite Luther“. Selbiger läßt sich wegen dieser Unterlassung in seinem Organ wie folgt entschuldigen:

„Herr Hofprediger Stöcker, der seit sechs Wochen kalleidend ist, war in der Sitzung des Reichstages, in welcher die Einstellung des Strafverfahrens gegen Ahlwardt verhandelt wurde, nicht anwesend, weil es als ausgemacht galt, daß die Angelegenheit erst am darauffolgenden Tage zur Verathung kommen würde.“

Das ist einfach nicht wahr. Der Antrag Liebermann war vom Präsidenten jedenfalls mit voller Ab-sicht als zweiter Gegenstand der Tagesordnung zwischen zwei „große“ Sachen eingeschoben und nicht an das Ende der Sitzung gestellt, damit er noch zur Verhandlung gelangen sollte. Wenn der Freund Ahlwardt's auch sein Kalleiden als Grund seiner Abwesenheit anführt, so werden sogar alle Diejenigen, die nichts von parlamentarischen Sachen verstehen, soviel wissen, daß man beim Abstimmen, im Falle Ahlwardt also beim Hammelsprung, nicht zu sprechen braucht. Dies Kalleiden hat den Hofprediger aller Deutschen nicht gehindert, bei dem konservativen Ahlwardt's Palldigungszeit eine überflüssigen Rede über die Prostitution zu halten.

Als die Militärvorlage noch nicht einmal der öffentlichen Kritik preisgegeben war, mußte ein nationalliberal's Blatt bereits vor einigen Wochen mit wichtigthuender Miene anzudeuten, es würden derselben Gründe von „durchschlagender Ueberzeugungskraft zur Seite gestellt werden. Bisher hat man nun allerdings die Gründe, welche jeden Widerstand mit der durchschlagenden Kraft einer gezogenen Krupp'schen Gussstahlanone niederschmettern könnten, schmerzlich vermifft. So viel auch die Officiösen zu Gunsten der Militärvorlage bereits zusammengeschrieben haben und so eifrig auch Graf Caprivi im Reichstage für die Militärvorlage eingetreten ist, die hinterher über-zehnrunden Gesichtspunkte sind dabei immer noch nicht

in die Erscheinung getreten. Endlich soll, wie es heißt, die se klaffende Lücke ausgefüllt werden. Denn ein parlamentarischer Berichtstatter schreibt:

In der Generaldebatte über die Vorlage, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, war im Reichstage sowohl seitens der Reichsregierung als auch verschiedener Redner auf nähere Erläuterungen der Vorlage hingewiesen worden. Die Reichsregierung hat nunmehr das Versprechen eingelöst und dem Reichstage reichhaltiges Material zur Ergänzung der Vorlage zugehen lassen, damit es der Militärcommission unterbreitet werde. Dieses Material wird secret behandelt.

Also Amtsgeheimniß!

Den Mailfeier-Beschluß des Berliner Parteitages bespricht das italienische Parteiorgan „Lotta die Classe“ wiederholt. Indem es einen von Wien datirten Brief, in welchem die Ausführungen Dr. Ablers wiedergegeben werden, zum Abdruck bringt, bedauert es den deutschen Beschluß wiederholt, fügt aber dann, die Worte Ablers in der Wiener „Arbeiterzeitung“ umschreibend und verstärkend, hinzu: „Aber er hält es auch für seine Pflicht, zu erklären, daß der Berliner Beschluß die Frucht einer genauen und positiven Berechnung im Interesse der Partei gewesen, einer Berechnung, welche nur in solchen Ländern verkannt und falsch geschätzt werden kann, in denen die socialistische Partei noch keine wirkliche Stärke und deshalb auch nicht die klare Erkenntniß der hohen Verantwortlichkeit hat, welche aus der Macht erwachsen.“ Die Gründe der Deutschen seien nach jeder Hinsicht schwerwiegendst (sotto ogni rispetto gravissimi). Für Italien müsse jedoch die Art der Feier bis auf weitere Beschlußfassung vorbehalten bleiben.

Ein Streik bei einer königlich preussischen Behörde ist das Neueste auf dem Gebiete der Arbeitseinstellung. Derselbe ist, wie ein Berliner Blatt berichtet, am Donnerstag im Nestort der königlichen Direction der indirecten Steuern eingetreten. An dem Streik sind 36 Hilfsdiatäre bethelligt, welche zur Ausschreibung der Personalisten zur Selbstbestätigung für die Gewerbesteuern engagirt waren, und denen nur ein Preis von fünf ein viertel Pfennig pro Blatt zugestanden wurde statt 8 Pf., worauf sie gerechnet hatten, so daß sie bei angestrenzter Arbeit höchstens auf 2,10 bis 2,25 Mk. pro Tag kommen konnten.

Christenthum und Gesetz. In Weimar besteht, wie man jetzt erfährt, eine gesetzliche Bestimmung, nach welcher uneheliche Kinder nicht beerdigt, sondern der Anatomie in Jena überwiesen werden sollen! Von dieser humanen Einrichtung wurde seit langem kein Gebrauch gemacht — vermutlich ist der Unglaube daran schuld, der nach dem Zeugniß der jammernden Zionismächter unaufhörlich im Wachsen ist. Ein „Diener der Liebe“ aber, Pfarrer Ködiger in Sulzbach, nahm das Gesetz, „um die Unfittlichkeit zu strafen“, wieder in Anspruch, und als ihm deshalb von der Apollact „Freien Presse“ der Vorwurf der Unchristlichkeit gemacht wurde, lief er zum Gericht. Und dieses erkannte, daß der Verfasser wegen Beleidigung zu zwei Monaten Gefängniß zu verurtheilen sei, weil der Pfarrer „nur nach dem Gesetze gehandelt habe, und wer dies thue, auf dem christlichen Stand-

## Vom Lobe-Theater.

### Lolo's Vater.

Im Lobe-Theater wurde am Sonntag erstmalig ein „Volksstück“ Lolo's Vater von Adolph Arronge zur Aufführung gebracht. Ob Director Witte-Wild vielleicht im Einverständnis mit Arronge gehandelt hat, als er beschloß die Premiere gerade auf einen Feiertag zu verlegen, weiß ich nicht, möchte auch meinen diesbezüglichen Vermuthungen keinen weiteren Ausdruck geben. Der gespendete Beifall war, wie ich constatiren will, ein überaus reichlicher, wengleich sich auch die Thatsache nicht so kleugnen läßt, daß ein Theil des Publikums seinem Uebermuth über das überlaute Beifallklatschen durch starkes Zischen Ausdruck gab. — „Lolo's Vater“ ist so minderwerthig — das hat auch ein großer und hierfür wohl der maßgebendere Theil des Publikums zweifellos erkannt. — daß dieses „Volksstück“ (?) an einem Nichtfeiertage und bei einem weniger vorzüglichen Spiel ohne Weiteres abgelehnt worden wäre. Die Zeit der Charlotte Birch-Pfeiffer ist eben vorüber und für Sentimentalitäten ist unjer heutiges Publikum nicht mehr empfänglich. Es will auf der Bühne wahre lebensvolle Gestalten sehen, nicht solche die von der Phantasie des Dichters geschaffen. Wenn dann Arronge, der alte Praktiker, im vierten Acte eine Scene uns vorführt, der man es auf den

ersten Blick anmerkt, daß sie förmlich an den Haaren herbeigezogen ist, so ist uns dies unverständlich. Von einem so gewandten Dramatiker wie Arronge, hat man wohl das Recht, etwas mehr wie eine „Eilingsarbeit“ oder eine Neuaufgabe eines seiner früheren Arbeiten als Novität zu verlangen. Die Idee, die dem Stück zu Grunde liegt, ist auch nicht neu. Ein ehemaliger Briefträger, der bei seiner künftigen Pension auf den Verdienst seiner beiden Töchter angewiesen ist, bildet die Hauptperson. Während die eine Tochter Hedwig Tag und Nacht arbeiten muß und dies für ihre Eltern gern thut, ist die andere, Lolo, welche vom Vater verzogen worden ist, bestrebt, ihr künftiges Glück in einer reichen Heirath zu suchen. Da sie schön und klug ist, gelingt ihr das auch endlich. Ein aler adliger Narr heirathet sie. Sie nimmt ihre Eltern in ihre neue Behausung und als sie ihr bei ihren Liebesabenteuren anfangen lästig zu werden, wirft sie dieselben einfach hinaus. Es bleibt den beiden Alten nichts weiter übrig, als bei ihrer Tochter Hedwig ein Unterkommen zu suchen, die einen Handwerker geheirathet hat, der sich von seinen Ersparnissen ein kleines Geschäft eingerichtet hat. Klingt es schon nicht recht glaublich, daß ein Handwerksgehilfe sich von seinem Verdienst etwas ersparen kann, so ist es noch weit weniger glaubhaft, daß der an Entbehrungen gewöhnte Briefträger im Hause des reichen adeligen Schwiegersohnes sich so wohl fühlen wird, wie uns Arronge glauben machen will. Das „neue Volksstück“ strotzt von Unwahrscheinlichkeiten. Die Krone aber wird dem

Ganzen im vierten Act aufgesetzt, der direct wider-sinnig zu nennen ist. — Es war die Aufführung des Arrongeschen Stückes ein neuer Beweis dafür, wie traurig es mit unserer Theater-Literatur bestellt ist. Während junge Talente unbeachtet bleiben, wird das jadeste Gewäch, wenn es nur einen „berühmten“ Namen trägt, dem Publikum als Lederbissen vorgesetzt. — Die Schauspieler gaben sich redliche Mühe, den Gestalten etwas Leben zu verleihen. Im Vordergrunde standen Fräulein Emmy Neumann als „Lolo“ und Fräulein Ida Müller als Hedwig, sowie Herr Max Löwe als pensionirter Briefträger. Die Herren Hohl-land, Bach und Böttcher versuchten nach Möglichkeit besser zu sein, als die Rollen, die ihnen übertragen waren. Von einem so tüchtigen Künstler, wie Herr Schwellach ist, wäre allerdings zu erwarten gewesen, daß er die Scene, in welcher seine Braut ihn verläßt, etwas wirkungsvoller gestaltet hätte. Fräulein Marie Wendt, die nur eine ganz kleine Partic hatte, zeigt eine außerordentliche Begabung, wie mir scheinen will. — Der starke Beifall galt einzeln und allein den Künstlern; wenn trotzdem Herr Director Witte-Wild zum Schluß vor der Rampe erschien und im Namen des leider verhinderten Autors für die gute Aufnahme seitens des Publikums dankte, so folgte er dem Wunsch einiger dummen Jungen, die sich an dem Anblick eines „Dichters“ ergötzen wollten.

R-e.

punkte steht.“ Demnach haben also auch Kapphas und die Phariseer auf dem christlichen Standpunkte gestanden. Und ebenso ist jede Unterdrückung und Ausbeutung, welche auf der Grundlage der vorhandenen Gesetze geübt wird, eine christliche Handlung. Bei solcher Auslegung bearbeitet es sich freilich, warum so viele „Christen“ den Capitalismus gleich einem Glaubensartikel verteidigen!

13 Stunden täglich Arbeit verlangen die Edelmetallwarenfabrikanten in Württemberg und Baden für ihre Arbeiterinnen. Beinhaltet hieran sind in Württemberg 83 Fabriken mit 1022 Arbeiterinnen über 16 Jahre; im badischen Bezirk Pforzheim 575 Fabriken mit 3100 Arbeiterinnen über 16 Jahre. V. antragt wird der Erlaß einer Verordnung, wodurch in den betreffenden Fabriken bei außergewöhnlicher Fälligkeit der Arbeit die Arbeiterinnen über 16 Jahre vom 15. März bis 15. October bis 9 Uhr, vom 16. October bis 14. März bis 10 Uhr Abends und im ganzen Jahre an Vorabenden der Sonn- und Festtage bis 7 Uhr Abends beschäftigt werden dürfen. Die Arbeitszeit darf 13 und an Vorabenden von Sonn- und Festtagen 10 Stunden nicht überschreiten. Die Nebenarbeit der Arbeiterinnen über 16 Jahre darf nicht an mehr als 80 Tagen im Jahre stattfinden. Diese Bestimmungen sollen nur auf solche Fabriken Anwendung finden, bezüglich deren die unteren Verwaltungsbehörden den regelmäßigen, zu gewissen Zeiten des Jahres erfolgenden Einriß eines vermehrten Arbeitsbedarfes und zwar auf Widerruf anerkannt; sie sollen auf fünf Jahre Gültigkeit haben. — Es gehört eine gewaltige Unverschämtheit dazu, in der gegenwärtigen Zeit der tiefsten Arbeitslosigkeit mit einem solchen Antrage zu kommen. Wenn „ein vom hiesigen Arbeit bedürfnis“ eingetreten, d. h. wenn mehr Arbeit geleistet werden soll, weshalb sollen die Capitalisten dann nicht mehr Arbeiter bzw. Arbeiterinnen ein? Will ihnen das theurer kommen, als wenn sie Heberhunden machen lassen. Damit also die Capitalisten mehr Profit einnehmen können, soll ein Theil der Arbeiterinnen sich durch 13stündige Arbeit aufreiben, während der andere Theil durch das Elend der Arbeitslosigkeit zu Grunde geht. Das ist das Wohlwollen und das Wohlwollen sein unserer Capitalisten gegen ihre Arbeiter.

General und Judeprediger. Unter dieser Spitzmarke erhielt die „Märkische Volksstimme“ folgendes zur Veröffentlichung:

In einer conservativen Versammlung, welche vorige Woche hier stattfand, sprach der Generalmajor von Blücher über die Mächten des conservativen Bürgers und bemerkte im Eintritte einer Rede etwa folgendes: „H. G.! Ich habe mich auch über die jüdischen Sittenlehren zu informieren gesucht und zu diesem Zweck den Vortrag des Predigers Wolff über den Talmud gelesen.“ „H. G.! Ich weiß nicht, worüber ich mehr erstaunt sein soll, über die Frechheit des Judenpredigers, wie er über den Antisemitismus sprach, oder über die Geduld des Publikums, das ihm anderthalb Stunden zugibt.“ — Darauf erhielt der Herr von Blücher folgendes Schreiben:

„H. G. Wohlgeborner! Verzeihene Wohlgeborner! Ihre Rede brachten mir die W. M., Sie hätten bei der conservativen Versammlung folgende Kritik über meinen christlichen Vortrag geübt: (folgen obige Worte). Herr Generalmajor! Ich bin Jude und bin so stolz auf meine Abkunft, wie Sie auf Ihren Adel; ich bin aber auch jüdischer Gesinnung und habe die Ehre, gegen die Schmähreden und verungewöhnlichen Anschuldigungen anderer Sitzenlehre zu stehen. Unglaublich ist es mir, daß ein Edelmann, ein Mitglied einer Weltkammer, welcher das Wort noblesse oblige gilt, den Versuch eines widerlichen Beamtens, der in schwerer Zeit seine Religion zu vertheidigen, als Frechheit bezeichne, und ich bitte im höchsten Interesse um gütige Aufklärung.“

Schmerzvoll Prediger Wolff.

Antwort des Herrn von Blücher:

„H. Wohlgeborner erlaube ich mir zur Nachricht zu geben, daß meine Worte in der Versammlung folgende waren: Ich weiß nicht, worüber ich mehr erstaunt sein sollte, über die Unverschämtheit des Herrn v. B. Das ist auch heute noch meine Ansicht. Mit Ihren vorläufigen Auslassungen bitte ich Sie, sich für die Folge in Ruhe zu lassen.“

Replik des Predigers Wolff:

„H. Wohlgeborner! Ueber die Pfaffenjahre bin ich hinaus und habe darum kein Verständnis mehr dafür, wenn ein weltlicher Vorgänger mit jenem „Schweigen Sie!“ ruft. Sie haben mich in öffentlicher Versammlung beleidigt, und ich habe das Recht, Ihnen meine Meinung darüber nicht vorzuenthalten. Freilich sind Ihre Worte ganz im Geiste des neuen conservativen Programms, das ja ausdrücklich selbst die Ausschreitungen des Antisemitismus billigt. Es ist bedauerlich, daß Ihre Parteiführer vergessen haben, daß der Jude Stahl der Vater der Ehre vom Conservatismus war; daß die Lehre dieses Juden „vom christlichen Staate“ bei Ihnen heute noch als Dogma gilt. Die Kräfte der demagogischen Bestrebungen aller extremen Parteien fallen der socialdemokratischen Partei in den Schoß und das Ende wird sein — die sociale Revolution!“

Mit dieser, mir nöthig erscheinenden Erklärung bin ich mit Ihrer Kritik fertig und zeichne: hochachtungsvoll

L. Wolff.

Nun wird Herr Prediger Wolff hoffentlich wissen, was er von der noblesse oblige zu halten hat.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Ein freches Pfäfflein. Drei Tage lang beschäftigte sich das Schwurgericht der an der Weinbahn gelegenen Stadt Pöthen mit einem Fall à la Spitzber. Eine simple Kleidertrödlerin, d. h. 45jährige Philomena Schwoißer, hatte es verstanden, sich gelegentlich ihrer Kleidergeschäfte sowohl bei den leichtgläubigen Bürgerfrauen, welche ihre abgelegten Kleider verkaufen, als bei den Dienstmädchen, welche ihr ablegte Kleider abkaufen, ein großes Vertrauen zu erwirken, auf Grund dessen sie den wohlhabenden Frauen und den sparsamen Dienstmädchen ihr Geld zur höchsten Fructification abnahm. Das Geschäft nahm Jahre lang ungestört seinen Fortgang, und als endlich das Gerücht darauf aufmerksam wurde, hatte die Schwoißer bereits 8000 Gulden auf diese Art verschiedenen Personen entlockt. Sie stand in Verbindung mit dem W. Priester, Religionsprojektor und clericalen Parteigänger, dem Director eines landlichen Spar- und Vorschußvereins, Namens Kalkhauer. Dieser gab ihr Geld, sie lieferte ihm dafür in blanco ausgestellte Wechsel theils mit echten, theils mit falschen Unterschriften. Auch die Geschäftsbücher, des Herrn Kalkhauer scheint nicht zu weilsfrei zu sein; denn die Staatsanwaltschaft hat gegen ihn die Verurteilung eingeleitet. Mittlerweile bildete seine Zeugnisaussage der interessantesten Theil der Verhandlung gegen die Schwoißer. Es kam hierbei zu folgender Scene zwischen dem Gütlichen auf der einen und der Anklägerin sowie einer geschädigten Jungin auf der anderen Seite: Vertheidiger Doctor Winternitz (zum Zeugen Kalkhauer): Die Angeklagte behauptet, Sie hätten blancowechsel ausgegeben und später auszufüllen? — Zeuge: Nicht wahr. — Angeklagte (vortretend): Die Wechsel, Herr Professor, wurden erst unterschrieben und bei Ihnen ausgefüllt. — Staatsanwalt: Das ist auch Frau Müller. — Zeuge: Das sagt eine der andern nach. — Präsident (zu der auf der Zeugenbank sitzenden Frau Müller): Bitte vortreten. Haben Sie blancowechsel unterschrieben? — Frau Müller: Ja habe, das weiß ich bestimmt, unbeschädigt Wechsel unterschrieben. — Zeuge (ruid): Da irren Sie sich gewaltig. — Frau Müller (bestimmt): Nein, dochwarden, ich habe geschworen. — Zeuge: Sie irren sich — die Damen irren sich. — Frau Müller (mit erhobener Stimme): Hier ist da Krauß (auf dem Gerichtstisch deutend). — Zeuge: Irrthum. — Frau Müller: Hochwürden, ich bin eine gute Christin, ich habe geschworen. — Zeuge: Ich bin vielleicht ein schlechter Christ. — Die Schwoißer wurde schließlich zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Jahren verurtheilt.

**England.**

Hochadelige Auswirkung giebt es in England, nach antiker parlamentarischer Manier, in großer Menge. Im hiesigen Oberhause sitzen nicht weniger als 172 Mitglieder, welche zusammen 1589 privilegirte Schanzrechte innehaben. Dieselben vertheilen sich auf 19 Barone mit 321, 12 Markgrafen mit 103, 73 Earls (Baronen) mit 645, 7 Bisköfen (Bischofen) mit 45, 1 Bischof mit 2 und 69 Freiherren mit 420 Schanzrechten. In der Spitze stehen der Earl von Derby mit 72, der Herzog von Devonshire mit 47 Schanzrechten u. s. w. Unter solchen Umständen bepruft es sich, daß diese hochadeligen Aristocrate jeder Veränderung der dormaligen Schutzgesetzgebung, welche ihre Einkünfte verringern könnte, auf das entschiedenste widerstreben. Die britischen Lords haben ihr Gegenstück an den preussischen Junkern, deren hauptsächlichster Culturmoch darin besteht, die deutsche und außerdeutsche Welt mit Schnaps zu überschwemmen.

**Holland.**

Zu den von uns bereits gemeldeten, mit Vorsicht aber aufzunehmenden Nachrichten über vorkommende Unruhen wird der „Frankf. Zg.“ aus Amsterdam geschrieben: „Die hiesige Börse ist seit einigen Tagen sehr erregt, nicht in dem gewöhnlichen Sinne durch finanzielle Operationen, denn in dieser Hinsicht herrscht noch immer die tiefste Ruhe, sondern durch die Politik. Vor einigen Tagen hielt einer der hiesigen Socialistenführer, Van der Goes, eine öffentliche Rede, in welcher er die Bourgeoisie angriff. Als Van der Goes, der hiesigen Reichens Vermögensagent ist, am nächsten Tage in üblicher Weise auf der Börse erschien, wurde er wegen der in seiner Rede ausgesprochenen Droh-

ungen gegen die besitzenden Klassen von den übrigen Börsenbesuchern belästigt und schließlich förmlich hinausgedrängt. Es ist nämlich eine althergebrachte Gewohnheit, daß Leute, welche nicht zu den gewöhnlichen Börsenbesuchern gehören, falls sie die Börse besuchen, belästigt werden, und diese Praxis findet auch öfters Anwendung gegen Leute, welche Börsengeschäfte in einer Weise treiben, die mit der üblichen Praxis im Widerspruch steht. Etwas Neues ist aber, daß jetzt auch die Politik in Betracht gezogen wird und es den Anschein hat, daß in Zukunft auch Diejenigen belästigt werden sollen, welche einer anderen politischen Gesinnung, wie die Mehrheit, zugethan sind. Die Socialdemokraten sind aber nicht geneigt, sich dieser Neuerung zu fügen. Heute sammelten sich ungefähr hundert handfeste Socialisten auf dem Plage vor der Börse und bekundeten in sehr deutlicher Weise ihre Absicht, ihren Führer gegen weitere Angriffe seitens der Börsenbesucher zu schützen. Einer der Hauptführer der Bewegung gegen Van der Goes konnte sich nur mit Mühe einer Berührung mit den Fäusten der Socialisten entziehen. Einige Socialisten begaben sich sogar in die Börse selbst und mußten dort von den Börsenbesuchern gegen die von allen Seiten anringenden Besatzungen in Schutz genommen werden. Schließlich zogen die Socialisten ab, bekundeten aber ihre Absicht, so lange wiederzukommen, bis ihr Führer bei seinen üblichen Börsenbesuchen nicht mehr belästigt wird.“

**Belgien.**

Das verkümmerte Wahlrecht, welches die Kammer ins Auge faßt, würde nur 600 000 Wähler ergeben, da man einen, wenn auch ermäßigten Census beibehalten und von der Größe des Wohnraums wie von einem Befähigungsnachweis das Wahlrecht abhängig machen will. Das wird vom belgischen Volke, das in seiner überwältigenden Mehrheit das allgemeine Stimmrecht fordert, als eine blanke Kriegserklärung aufgefaßt. Der Kongreß vom 25. December wird diese Forderung nachdrücklich wiederholen und das Stück Arbeit berer, die sich die Herren vom Lande dünken, ihnen vor die Füße werfen. — Der König hat aus Anlaß der Generalarbeitslosenangelegenheit den Generalprokurator zu sich beschieden. Millio, der Redakteur des „Vooruit“ in Gent, ist behausucht und verhaftet worden; die Arbeiterärzte protestiren dagegen und versichern, daß dies die Gentr Bevölkerung nur noch heftiger aufregen wird. Ungeleglich ist dieser Schritt — nach belgischem Gesetz und Brauch — weil Millio in seiner Eigenschaft als Journalist den Zug der Arbeitslosen begleitete. In Belgien hat man eben andere Ansichten über Vertreter der Presse wie anderwärts. — In der „Independance belge“ lesen wir einige lehrreiche Notizen über Arbeitslosigkeit. Die großen Etablissements arbeiten zwar fort, schicken aber oft eine Anzahl Arbeiter 1, 2 und 3 Tage wieder nach Hause, die hungern und frieren dann etwas mehr wie gewöhnlich, aber die offizielle Statistik kümmert sich nicht darum. Die faktisch Arbeitslosen kommen nach Lüttich, dessen ausgedehntes Wohlthätigkeitswesen es ihnen gewöhnlich ermöglicht, nicht zu verhungern. In Gent, wo die Waffenfabrikation stark vertreten ist, wüthet die Krise in Folge der Mac K. n. y. Bill sehr stark. Die Unternehmer, die gewöhnlich 6000 Arbeiter beschäftigten, haben die Belegschaft auf 2500 herabgesetzt. In den Eishämmern arbeiten 200 Mann, früher 500. Von 1600 sonst beschäftigten Minenarbeitern haben jetzt nur 1400 an 4 oder 5 Tagen wöchentlich Arbeit. In der Lütticher Arbeitsbörse überstieg 1890 die Nachfrage das Angebot von Arbeitskräften; 1892 im Noember 1892 fanden 518 Arbeiterangeboten nur 224 Nachfragen entgegen. Man kann aus diesen Zahlen den Stand der Dinge einigermaßen schließen.

**Australien.**

Arbeiter als Herrenhaus-Mitglieder. In der australischen Colonie Neuseeland besteht gegenwärtig eine sich auf ein demokratisches Abgeordnetenhaus stützende demokratische Regierung. Das Herren- oder Oberhaus besteht von früher her in seiner Mehrzahl aus Feinden beider. Um nun diesen Hemmschuh unschädlich zu machen, hat die Regierung einen „Pairschub“ vorgenommen, d. h. sie hat soviel Demokraten zu Oberhausmitgliedern ernannt, daß letztere dadurch das Übergewicht erhielten. Von besonderem Interesse ist nun aber, daß sich unter diesen Würdenträgern auch vier Arbeiter befinden. „The Honourable“ — das heißt der Ehrenwerthe, der Titel der Abgeordneten — J. E. Jenkinson ist Kesselbrenner in den Eishammern der Regierung. Er saß gerade bei der Arbeit in einem großen Dampffessel, als der Telegraphenbote kam und ihm die Anfrage überbrachte, ob er geneigt sei, sich in den Reichsadelstand erheben zu

lassen. Selbstverständlich hielt er die Drahtmeldung, die ihm durch ein enges Loch in den Kessel hinein gereicht wurde, für einen schlechten Scherz; man konnte ihn nur mit Mühe dazu bringen, die Anfrage des Gouverneurs zu beantworten. Jenkinson ist 33 Jahre alt und in der Colonie geboren; er ist Vorsitzender des Kesselmacher-Vereins und Vice-Vorsitzender des Handels- und Arbeiter-Vereins; in Dunedin hat er sich große Verdienste um die Errichtung technischer Klassen für seine Mitarbeiter erworben. The Hon. John Mair ist Seher in der Staatsdruckerei. Er ist 34 Jahre alt, in Victoria geboren, aber schon lange in der Colonie ansässig, und verdankt seine Auszeichnung seiner Stellung als Vorsitzender des Handels- und Arbeiter-Raths in Wellington; vor wenigen Monaten leitete er den Ausstand der Pierdebahn-Bediensteten in Wellington. The Hon. William Holt ist seit 23 Jahren Aufseher in einem Lagerhaus in Dunedin; er ist ein geborener Schotte, war früher Matros, lebt aber schon länger als 30 Jahre in der Colonie. Er hat sich eine gute historische und nationalökonomische Bildung durch Selbststudium erworben. Der vierte „Arbeiter-Rathsgraf“ ist der Factor in der Druckerei des „Evening Star“ von Auckland. Der Besitzer dieser im Norden von New-Seeland stark verbreiteten Zeitung galt allgemein für den Mann, der beim nächsten Parieschub berücksichtigt werden würde; statt dessen hat er diese Ehre seinem Factor überlassen müssen. Das Mandat für die Parieschub läuft 7 Jahre und ist mit einem jährlichen Gehaltslohn von 3000 Mark verbunden. Der „unerhörte“ Vorgang hat natürlich großes Aufsehen in der Colonie gemacht. Bei uns im wackeren Deutschland können solche Dinge nicht vorkommen.

**Partei Angelegenheiten.**

Die Volks-Tribüne in Berlin hört mit der Nummer vom 24. d. Mts. auf zu erscheinen. Detmold. Bei der Nachwahl zum Landtage der 3. Klasse im 2. Wahlkreise erhielt der gem. Freis. Strunk 473, Böveder (cons.) 103, Schnitger (Soc.) 650 und der Freis. Will 247 Stimmen, so daß eine Stichwahl zwischen Strunk und Schnitger erfolgen wird.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 28. Dezember 1892.

[Gewerkschafts-cartell.] Wir machen hiermit die Delegirten des Gewerkschafts-cartells auf die Donnerstag, den 29. December, in Meitins Restaurant stattfindende Mitgliederversammlung des Cartells aufmerksam. Wie durch Inserat mitgetheilt, hat die betreffende Versammlung das Ausschneiden eines Theiles der Mitglieder zu vollziehen. Auch die Herbergsfrage, welche das Cartell zur Regelung in die Hand genommen, erfordert das rege Interesse der Vertreter der Gewerkschaften.

[Vom Christmarkt.] Der Abbruch der Baden resp. Hallen auf dem Christmarkt wird aufs eifrigste betrieben; derselbe muß nach einer Festimmung des Magistrats bis zum 30. d. M. erfolgt sein. Der Geschäftsverkehr war ein durchweg sehr schlechter und hat zu bitteren Klagen der Verkäufer Veranlassung gegeben. Selbst in Wollwaaren, Filzschuhen und Pelzschuhen war das Geschäft trotz der herrschenden Kälte ein äußerst flaches. Wir haben bei den jetzigen Verhältnissen auch gar kein anderes Resultat erwartet.

[Theater-Nachrichten.] Heute, Mittwoch, wird im Stadt-Theater das Ballet „Der Kinder Weihnachts-traum“ wiederholt und dazu die Offenbach'sche Operette „Die Verlobung bei der Laterne“ gegeben. Goethes „Geschwister“ eröffnen den Abend. Nachmittags wird das Zaubermärchen „Dornröschen“ aufgeführt. Morgen, Donnerstag, wird „Cavalleria rusticana“ mit Fräulein Rosen als Santuzza gegeben. Voraus geht „Die Hochzeit des Figaro.“

[Vom Lobe-Theater.] Das Aufführungsrecht des neuen Schwanks „Zwei glückliche Tage“ von Schönthan und Kadelburg, welcher im deutschen Theater in Berlin vor einigen Tagen mit so außerordentlichem Erfolge in Scene ging, ist von Director Witte-Wild für die Summe von 2000 Mark erworben worden. „Zwei glückliche Tage“ werden bereits vorbereitet und bilden die nächste Novität des Lobe-Theater. Es finden heute Mittwoch, morgen Donnerstag und übermorgen Freitag die letzten Bona-Vorstellungen 1. Serie statt; die für die 2. Serie (1. Januar — 30. April 1893) gelisteten Bona werden von heute an bereits in Zahlung genommen. Sonnabend, den 31. d. Mts., wird der Bona-Verkauf geschlossen, ein Nachverkauf findet definitiv nicht statt.

[Circus Krembsler.] Während der Feiertage hatte der Circus ausverkaufte Häuser zu verzeichnen.

Die Direction A. Krembsler ist ständig bemüht, in den einzelnen Vorstellungen neue Ueberraschungen zu bringen. Die große Ausstattungs-Pantomime „Ein Carneval auf dem Eise“ enthält außer reizenden Gruppierungen ein vorzüglich eingeschulstes Ballet, welches noch durch hervorragende Ausstattung besonders wirkt. Die sämtlichen Clowns überboten sich an den Feiertags-Vorstellungen in neuen Leistungen. Für heut, Mittwoch, ist nur eine Vorstellung (Abends 7 1/2 Uhr) festgesetzt. Ein recht reger Besuch ist besonders erwünscht, da an diesem Abend nur erste Künstler-Specialitäten auftreten und nur die besten Schul- und Freiheitspferde vorgeführt werden sollen. Besonders erwähnt sei, daß der Circus bei der herrschenden kalten Witterung gut geheizt ist.

Zur Neuorganisation der Partei in Breslau. Wir fahren fort in der Bezirkseinteilung des westlichen Wahlkreises:

**Westlicher Wahlkreis.**

**Wahlbezirk Nr. 29,** umfassend: Berliner Chaussee, Schweiberstraße incl. Gerichsburg, den westlichen Theil des Westends mit dem sogenannten Gürtelweg, Kurasch's Gartenhaus, Silbernagel'sches Wasserhaus.

**Wahlbezirk Nr. 30,** umfassend: Bergstraße, Märkische Straße ungerade 7 bis 11, gerade 10 bis 112, Anstaltsche Ziegelei, Meufischerweg, Haus der Rechte-Ober-Wer-Eisenbahn, Kalinte-Haus und Dachpappfabrik, Striegauer Chaussee.

**Wahlbezirk Nr. 31,** umfassend: Friedrich-Wilhelmsstraße 34 bis 48, Lubmiastraße ungerade 3 bis 7, gerade 2 bis 10, Striegauerplatz 1 bis 7 und 9 bis 12, 13.

**Wahlbezirk Nr. 32,** umfassend: Berlinstraße 23 bis 50 und Metabol, Striegauerplatz 8.

**Wahlbezirk Nr. 33,** umfassend: Berlinerstraße 18 bis 22e und 51 bis 69, Mariannenstraße.

**Wahlbezirk Nr. 34,** umfassend: Berlinerplatz 1 bis 11 und 13 bis 19, Berlinerstraße 1 bis 13 und 70 bis 79, Karuthstraße ungerade 1 bis 3 und 7 bis 17, gerade 2 bis 18, Märkischestraße 1 bis 5, Schweiberstraße ungerade 1 bis 17, gerade 4 bis 8a und 14 bis Ende.

**Wahlbezirk Nr. 35,** umfassend: Berlinerplatz 20, Friedrichstraße ungerade 87 bis 99, gerade 100 bis 102, Gräbichenerstraße ungerade 29 bis 43, Holteistraße 1, Siebenhufenerstraße 1 bis 25b, Sonnenstraße 1.

**Wahlbezirk Nr. 36,** umfassend: Brandenburgerstraße, Gröschnerstraße ungerade 53 bis Ende, gerade 52 bis Ende, Lewaldstraße, Reichstraße ungerade 1 bis 5, gerade 2 bis 14, veränderte Siebenhufenerstraße, Fabrik von Nobey (105) Schloßhaus (104), Alte Werkhause der Freiburger Eisenbahn, Reparaturwerkstätte der Freiburger Eisenbahn, Theresenstraße.

Vorschläge für Bezirksführer nehmen entgegen:

- Max Kordiske, Mariannenstr. 7, III,
- Wilhelm Langner, Trebnitzerstr. 11,
- Emil May, Schmiedebrücke 50,
- Hermann Winkler, Lewaldstr. 9

außerdem die Redaction und Expedition der „Volks-wacht“.

[Der Eisenbahnverkehr während der Feiertage] war gegen andere Jahre bedeutend im Rückstande. Man sieht eben überall, wie die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse auf das gesellschaftliche Leben hemmend wirken.

[Städtische Angelegenheiten.] Der Proceß, welcher seit langer Zeit zwischen der Commune und dem Landkreis Breslau, betreffend die Zughörigkeit des Weidendamms bezw. der auf demselben bebauten Grundstücke schwiebe, soll nun, wie uns mitgetheilt wird, in letzter Instanz dahin entschieden worden sein, daß sämtliche bebauten Grundstücke des Weidendamms zur Commune Breslau, die unbebauten (Wiesen und dergleichen) zum Landkreis Breslau gehören.

[Zum Bau des neuen Schlachthofes.] Die Leitung des Baues des neuen Schlachthofes ist in einer Sitzung der Schlachthofbau-Commission, dem Regierungsbaumeister Nimpler, z. B. in Halle a. S., übertragen worden, und zwar soll derselbe sein hiesiges Amt am 1. April 1893 antreten.

[Der sogenannte Muzel- oder Knechteverdingungsmarkt] scheint nun endlich einmal verschwinden zu wollen. In früheren Jahren war er stets stark besucht und das massenhafte Angebot von Arbeitskräften war natürlich geeignet, die Prozenhaftigkeit gewisser landbesitzender Kreise zu pflegen. Am zweiten Weihnachtsfeiertage, an welchem Tage immer genannter Markt an der Staubfäule vor dem Rathhause abgehalten wird, war derselbe von Seiten des Dienstpersonals schwach besucht. Die erschienenen Landwirthe konnten nicht alle ihre erledigten Stellen besetzen, und schließen nun natürlich daraus, daß Arbeitslosigkeit absolut nicht vorhanden sei. Man klagte von Seiten der Landwirthe, daß gegenwärtig ein fühlbarer Mangel an „tauglichen“ Knechten eingetreten ist. Die meisten jungen Leute verdingen sich lieber bei besseren Löhnen als Arbeiter in Fabriken oder suchen sich in den Städten als Haushälter oder Tagelöhner zu vermieten. Die Herren Landwirthe mögen nur ihren Leuten eine bessere Behandlung und bessere Bezahlung angezeihen lassen und sie werden Arbeits-

kräfte im Ueberfluß besitzen. Im Uebrigen ist dieser Mangel an Arbeitern bei der Landwirtschaft nur für gewisse Zeiten im Jahre vorhanden und sehr bald ein vorübergehender. Was könnte besser den Drang nach einer besseren Lage bei der Landbevölkerung besiegen, als gerade die eigenen Klagen der landwirtschaftlichen Unternehmer. So traurig wie die Lage der Industriearbeiter auch sein mag, der geknechtete Landmann findet sie aber immer noch besser als die seine. Und da glaubt man noch, daß die Socialdemokratie auf dem Lande keinen Anhang finden werde.

[Feuer.] Am Weihnachtsabende um 7 1/2 Uhr kam in dem Hause Aljomsstraße 23 in Folge Herunterfallens einer Petroleum-Hängelampe Feuer aus. Es brann'en im zweiten Stock des Vordergebäudes in einer Wohnstube eine Matratze und eine Bettstelle; ein Theil des Fußbodens wurde angefohlt. Die weitere Gefahr wurde vor dem Entreffen der Feuerwehr beseitigt.

[Unglücksfälle.] De sechs Jahre alte Tochter eines Knechtes aus Bischwitz a. B. wurde am 24. d. Mts., Nachmittags, an der Ecke Nicolaisbadgraben und Berlinerplatz von einer Droschke überfahren und innerlich verletzt. — Ein aus Münsterberberg hier zugewandter Arbeiter erkrankte am 25. d. Mts. in dem Ganuhause, woselbst er logirte, so schwer, daß er seine Reise nicht fortsetzen konnte. Der Mann sowohl wie das überjahrne Mädchen wurden nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — Vor einigen Tagen stürzte, wie schon berichtet, im Geschäftelocal seines Dienstherrn auf der Klosterstraße ein Kutscher beim Anzünden einer Gasflamme von einem Stahl und erlitt einen Schädelbruch. Er wurde nach dem Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder überführt. Am 26. d. Mts. ist der Mann an den Folgen der schweren Verletzung gestorben. Er hinterläßt drei uneheliche Kinder.

[Herrenlos.] Ein unbespannter Lastwagen, der am 26. d. Mts. auf der Wörtherstraße stand, ohne daß sich der Eigenthümer gemeldet hätte, wurde nach dem städtischen Bauhof geschafft. Der Wagen trägt die Firma Adolf Küttner, Grlitz, Kreis O. S.

[Diebstähle.] Einem Kaufmann wurden aus seiner Fabrik an der Ohlauer Chaussee im Laufe der letzten Wochen nach und nach 40—50 Stück Zungenschrauben im Werthe von 260—265 Mk. gestohlen. — Am 23. d. Mts., Vormittags, wurde einer Schuhmachermeistersfrau von der Holteistraße auf dem Neumarkte ein Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt aus einer für Langfinger sehr bequem gelegenen Tasche entwendet.

[Verhaftung.] Festgenommen wurde am 26. ds. ein Diener, der im dringenden Verdacht steht, einem Arbeiter aus verschlossener Commode einen Betrag von 40 Mk. entwendet zu haben.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 24., 25. u. 26. d. M. 84 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Bäudler auf der Bahnhofsstraße ein zweirädriger Handwagen. — Abhanden kamen: ein feidener Shawl, eine goldene Damen-Reinholduhr mit goldener Kette, eine dreigliedrige Korallenkette mit goldenem Verschluss, ein goldener Siegelring mit rothem Stein, gezeichnet H. G. 23. 5. 88., eine silberne Ankeruhr mit Doppelgoldrand, ein Ebenholzstoch mit silbernem Knopf, vier Portemonnaies mit 5, 10, 41 und 216 Mark Inhalt.

**Eingefandt.**

[Land-Agitation.] Am ersten Weihnachtsfeiertag wurde vom socialdemokratischen Verein, wie mitgetheilt wurde, ein Ausflug verbunden mit Agitationstour im Kreise Breslau mit bestem Erfolg veranstaltet. Es wurden die Ortschaften Leipe, Peterwitz, Schweinern, Simsdorf, Weide Proisch und Hünern mit der „Volksmacht“, sowie „Neue Welt“ reichlich belegt. Die Genossen wurden sehr sympathisch seitens der Landbevölkerung aufgenommen. Da konnte man wieder einmal sehen, wie erbärmlich die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande, hauptsächlich in den Dominiums, sind. Wohnungen wurden angetroffen, welche eher Schweineställen gleichen, als menschlichen Wohnstätten. Auch die kleinen Besitzer gehen mehr und mehr ihrem Untergang entgegen, indem sich auch hier das Capital in immer weniger Hände concentrirt und somit die kleinen verschuldeten, aber sehr gedrückten Besitz von dem Großgrundbesitz verschlungen werden.

In dem jetzt zu Ende gehenden Jahre sind im Breslauer Landkreis eine ganze Masse Agitationstouren theils vom socialdemokratischen Verein, theils von der Expedition unternommen worden. Es muß aber bei dauerlicher Weise constatirt werden, daß die Betheiligung seitens der Genossen nicht der Würde der Breslauer Parteigenossen entspricht. Auch am Sonntag sind nur 13 Genossen erschienen. Sind die Verhält-

nisse nicht gerade jetzt dazu angethan, daß eine bessere Theiligung geradezu geboten erscheint? Was nützen die vielen Beschlüsse und Resolutionen, die in Versammlungen und Parteitagen gefaßt werden, sowie die Artikel, welche über Landagitation geschrieben werden, wenn man nicht selbst Hand ans Werk legt. Die Landbevölkerung ist schon längst reis für unsere Bewegung, nur bedarf sie der Aufklärung. Möchten darum diese Zeilen dazu beitragen, daß sich die Genossen, wenn sie es wirklich ernst mit unserer Bewegung meinen, künftiges Jahr zahlreicher theiligen, damit auch wir alle den Zukunftsstaat, welchen wir erstreben, auch noch erleben.

Tarum: Handeln heißt jetzt unsere Lösung! Auch die Frauen unserer Parteigenossen, würden ein dankbares Feld für ihre Theilthätigkeit finden, wenn sie sich an unseren Landagitations-Ausflügen betheiligen. So uninteressant sind die genannten Ausflüge für rührige Personen nicht, unsere Frauen könnten somit die Erholung von dem häuslichen Eintagsleben mit nützlicher Thätigkeit verbinden.

[Von der Straße.] Welche Gefühllosigkeit die heutige Menschheit oft besitzt, konnten Passanten der Nicolaistraße gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wieder deutlich sehen. Ein Mann, an zwei Krücken gehend, war auf dem Trottoir ausgeglitten und hingestürzt. Alles eilte geschäftig an ihm vorüber, ohne ihm aufzuhelfen. Erblich erbarmten sich seiner zwei Frauen, waren aber nicht im Stande, ihm aufzuhelfen. Ein gut gekleideter Herr machte nun der Scene ein Ende, indem er den Unglücklichen wieder emporrichtete. Es ist bedauerlich, daß erst Hunderte an einen so unglücklichen Krüppel vorbeieilen, ohne sich eine hilfreiche Hand finden. Zuschauer hat der Mann genug, aber alle waren sie zu bequem, ihm zu helfen.

### Schlesien.

An die Parteigenossen von Schweidnitz, Genossen!

Zur Aufstellung eines Candidaten zu den event. Neuwahlen zum Reichstage für den Wahlkreis Schweidnitz Striegau und zur Wahl der Delegirten zum Schlesischen Parteitage findet am

1. Januar 1893, Nachmittags, in Freiburg im Gahlhofe „Neubraun“ eine große öffentliche Parteiversammlung statt.

Die Schweidnitzer Genossen werden hiermit aufgefordert, sich an dieser Versammlung recht zahlreich zu betheiligen.

Der gemeinschaftliche Abgang von Schweidnitz erfolgt Mittags, Punkt 11 einhalb Uhr. Sammelplatz: Friedrichstraße, an der Promenade.

Mit socialdemokratischem Gruß  
Schramm,  
Vertretungsmitglied.

**Chlau.** Die Ursache der Explosion eines Pulvertransportes. Wie seiner Zeit berichtet explodirten bei Chlau Anfang November 1890 zwei Tonnen Pulver, welche der Schiffer Wolf nach Oberschlesien bringen sollte. Das Unglück ist, wie der „Bericht An.“ mittheilt, dadurch herbeigeführt worden, daß der Sohn Wolf des Wolf mit einem Gewehr in eine der Pulverfässer schick, wodurch das Pulver zur Entzündung kam. Menschenleben sind damals nicht zu beklagen gewesen.

**Sissa, 24. December.** Ertrunken. In Mariáwiz bei Sissa ereignete sich am vorigen Dienstag in der Familie des Zimmermanns Gottlieb Klinge ein sehr trauriger Vorfall. Zwei Söhne des Klinge betreten die noch etwas jugendliche Weisung. Kurz vor ihrer Wohnung brach der zwölfjährige Knabe ein und verschwand unter dem Erde. Sein achtjähriger Bruder, welcher ihn zu retten suchte, wurde ebenfalls in die Erde gezogen. Durch einen glücklichen Zufall gelang es dem älteren Knaben sich zu retten, während der jüngere, sein Leben verlor, ertrank.

**Sauban.** Vor Kurzem wurde das hiesige freimüthige Tageblatt endlich von einem Cimentanbal zu berichten, den ein Arbeiter prodeert hatte. Wir sind von Augenzeugen unterrichtet, die bezeugen können, daß das „Saubaner Tageblatt“ nicht alles wahrheitsgemäß berichtet. Wir verurtheilen selbstverständlich die Handlungsweise des Berichtenden als einen argen Ausfluß der Unvorsichtigkeit und Gemeinheit. Wir wissen jedoch von vier neueren Cimentanbalen zu berichten, die das „Saubaner Tageblatt“ verheimlicht. Vielleicht weil es sich dabei nicht um Arbeiter handelt, oder sollte das „Saubaner Tageblatt“ davon nichts wissen? Der Stoff ist noch in unseren Händen und werden wir denselben dem Tageblatt aufstellen.

**Suben, 23. Decbr.** Entsetzlicher Unglücksfall. Auf der im hiesigen Kreise zwischen Guben und Sommerfeld gelegenen Haltestelle der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ereignete sich am 21. d. Mts. Abends ein schrecklicher Unglücksfall. Ein aus Frankfurt a. O. gebürtiger, 18jähriger Mädchen war mit seiner Mutter auf einer Reise nach Görlitz begriffen. Da die nach Schlesien fahrenden Reisenden im Sommerfeld bekanntlich unruhigen müssen, so wählte das Mädchen beim Halten des Zuges auf Station Merse bereits in Sommerfeld zu sein und fuhr trotz der gegenwärtigen Versicherung der Mutter aus dem Wagen. Auf dem nebenan befindlichen Geleise stehend, war es nun bemüht, den Reisenden aus dem Wagen herauszuheben. In demselben Augenblick kam ein schneller Fahrt der Dampfwagen vorbeizufahren, der das unglückliche

Mädchen erfaßte und vor den Augen der Mutter zermalmete. Der Tod war sofort eingetreten.

**Waldenburg.** Bekanntlich giebt die Fürstenthümer Gruben-Verwaltung allen ihren Arbeitern und Invaliden, sowie den Hinterbliebenen verstorbenen oder verunglückter Bergarbeiter alljährlich Weihnachts-Geschenke. Nur ein Arbeiter, der Colporteur Scholz, welcher seine gesunden Glieder ebenfalls diesem Werke gewidmet hat, ist, wie in den Vorjahren leer ausgegangen. Da derselbe keine Unfallsache erregt, hat er sich natürlich in den Augen eines Beamten mißliebiger gemacht. Nur gefällige verunglückte Arbeiter erhalten demnach Geschenke. Da die Arbeiter ihn durch Abnahme von unserem Blatte, sowie von anderen Brochüren unserer Druckerzeugnisse unterfüllen, ist er selbstverständlich auf ein Geschenk nicht angewiesen und dabei hat er den Vortheil, er braucht sich für ein solches Geschenk nicht zu bedanken, denn auf dieses wird ein großes Gewicht gelegt. Es giebt eben Leute, die sich gern als Mißthäter sonnen.

**Neustadt O.S.** Am 27. d. Mts. fand Nachmittags 4 Uhr im Vereinslocal des Arbeiter-Bildungs-Vereins eine öffentliche Versammlung statt. Genosse Wilhelm Recker hielt einen Vortrag über Staatsocialismus und revolutionäre Socialdemokratie. Nach einündiger Rede schloß der Referent seinen Vortrag dem alle Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatten, unter großem Beifall. An der Discussion theilnahmen Genosse Kintke, der auch als Delegirter für den schlesisch-polenischen Parteitag gewählt wurde. Es ging folgende Resolution ein, welche einstimmig angenommen wurde: „Die heute Michnerstraße 262b tagende Volksversammlung erklärt sich für die Ausführung des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich mit allen gesetzlichen zu Gebote stehenden Mitteln der revolutionären Socialdemokratie zum Siege zu verhelfen.“ Mit einem Hoch auf die völkerverdienende Socialdemokratie wurde die Versammlung um 6 Uhr 45 Min. geschlossen.

**Kreuzburg O.S., 24. December.** Eisenbahnunfall. Durch Zusammenstoß zweier Maschinen auf den Ranggleisen des Augen-Bahnhofes, Richtung Schönwalde, war für die Züge Rosen-Zaritschin-Kempen Kreuzburg die Einfahrt auf einige Zeit gesperrt. Es mußten deshalb vor Bahnhof Kreuzburg die Reisenden des von Kempen nach Kreuzburg fahrenden gemischten Zuges kurz nach 7 Uhr Vormittags und die Reisenden des von Ötrowo eintreffenden Personenzuges gegen 8 Uhr 30 Min. Vormittags an der Unfallstelle umsteigen. Personen sind nicht verunzlet, nur Eisenbahnmateriel (Locomotiven und Gleise) sind mehr oder weniger erheblich beschädigt, da eine der beiden schweren Maschinen entgleiste. Die Betriebsstörung ist wieder beseitigt.

### Vermischtes.

[Versicherungspflicht und freier Unterhalt.] Manche Bestimmungen des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes haben dadurch eine gewisse Vermischung erlangt, daß die in Theorie und Praxis zu Tage tretenden Ansichten über ihre Bedeutung weit auseinander gehen. Zu ihnen gehört die des § 3 Absatz 2 des Gesetzes: „Eine Beschäftigung, für welche als Entgelt nur freier Unterhalt gewährt wird, gilt im Sinne dieses Gesetzes nicht als eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung.“ Das Reichsversicherungsamt ist von dem Standpunkte der Motive, wonach beim Bezuge von nur freiem Unterhalt die Möglichkeit für den Arbeitgeber, einen barren Lohnabzug zu machen, die Versicherungspflicht abzuschließen müsse, abgegangen und läßt die Versicherungspflicht nicht eintreten, wenn dem freien Unterhalt Genießenden auch unerhebliche Barzahlungen verabfolgt werden, die einen Abzug abgeben. „Die Personen werden auch dadurch nicht versicherungspflichtig“, sagt das Reichsversicherungsamt in klarer Anlehnung, „daß sie Zuschüsse erhalten; denn letzteres stellt sich regelmäßig als ein Geschenk dar oder fällt doch, soweit es allgemein üblich ist, unter den Begriff des freien Unterhaltes.“

Was ist nun Tagelohn? was sind erhebliche, was unerhebliche Barzahlungen? Bei einer praktischen Gesetz-Anwendung muß die Beantwortung der Frage, ob ein Betrag als Tagelohn anzusehen, sei, erhebliche Zweifel und Unsicherheiten im Gefolge haben. Die Entscheidung der unteren Instanzen wird daher immer eine recht unsichere und schwankende sein, und thatsächlich zeigt sich dies in zahlreichen Revisions-Entscheidungen des Reichsversicherungsamts über die Auslegung des § 3 Absatz 2. Für die praktische Gesetz-Anwendung wäre es zweifellos erwünscht, wenn sich endlich eine einheitliche Rechtsentscheidung dahin vollzöge, daß das Tagelohn für die Frage der Versicherungspflicht überhaupt als bedeutungslos erachtet würde. Gerade in der Rechtspredung, die die Arbeiterversicherungsgesetzgebung angeht, ist Einheitlichkeit notwendig.

(Von den Gebühren der Fleischbeschauer.) Vor einiger Zeit hatte der Beamte des kgl. Landrathamtes in Sprottau, Herr v. Kising, eine Verfügung erlassen, daß im Interesse einer sorgfältigen Fleischschau die Gebühr für eine Untersuchung auf 1 Mark festzusetzen sei. Seitens des Oberpräsidenten ist, wie das „Sprott. Wochenbl.“ mittheilt, eine Abminderung von diesem Satze nur dann als zulässig erachtet worden, wenn sämmtliche für einen Schaubetrieb angestellten Fleischbeschauer über die gleichmäßige Erhebung eines niedrigeren Satzes übereingekommen sind.

Eine Herabsetzung der Gebühr darf sich nur insoweit erstrecken, daß die Gründlichkeit der Untersuchung nicht gefährdet wird.

(Der Staat als Arbeitgeber.) In den kaiserlichen Werften werden bekanntlich über 40 Jahre alte Arbeiter nicht eingestellt. Diese viel angefochtene Maßregel wird folgendermaßen zu rechtfertigen gesucht:

„Es sind von den verschiedensten Seiten, namentlich von den Socialdemokraten, die schwersten Vorwürfe gegen die kaiserlichen Werften erhoben worden, weil sie im Allgemeinen keinen Arbeiter über 40 Jahre in Arbeit stellen. Es sind hochwichtige Gründe, welche die kaiserlichen Werften zu dieser Vorschrift geführt haben. Die Werften sind genöthigt, ihre Arbeiter, soweit thunlich, selbst zu erziehen, um sie den an sie gestellten hohen Anforderungen gewachsen zu machen. Das kann in hinreichendem Maße nur geschehen, wenn junge Kräfte eingestellt und sorgfältig herangebildet werden. Diese Arbeiter geben erst in späteren Lebensjahren einen unbedingt zuverlässigen (ehoriamen? Red) Arbeiterstamm. Da es ebenso im Interesse der Werften wie der Arbeiter liegt, daß Letztere so lange als irgend möglich dem Werftdienst erhalten bleiben, so finden Entlassungen der älteren Arbeiter nur aus zwingenden Gründen statt; es sammelt sich daher bei den Werften selbstverständlich ein bedeutender Procentsatz alter Arbeiter (durchschnittlich 23 pCt. über 40 Jahre). Ohne Noth darf dieser Procentsatz aber nicht überschritten werden, und so kann auch von dem Princip, Arbeiter über 40 Jahre nur ausnahmsweise einzustellen, nicht abgewichen werden, wenn die Werften nicht in kurzer Zeit Altersversorgungsanstalten bilden sollen, die den Anforderungen, zumal in Zeiten starker Arbeitsthätigkeit — wie Kriegsjahr oder größere Flottenübungen — zu genügen nicht im Stande wären. In Privatbetrieben mit stark wechselndem Arbeiterstand bietet sich durch die häufigen Entlassungen in größerem Maßstabe ein natürliches Mittel, die weniger tüchtigen Kräfte auszumergen. Wollten die Werften die von der Privatindustrie abgestellten Elemente ohne Unterschied aufnehmen, so würden sie ihre Pflicht gegen den Staat vernachlässigen und unaufhaltsam in der Leistungsfähigkeit zurückgehen.“

Die Gründe, welche für das Princip, in den kaiserlichen Werften im allgemeinen (!) keinen Arbeiter über 40 Jahre einzustellen, vorgebracht worden, sind natürlich durchaus nicht stichhaltig. „Ohne Noth darf dieser Procentsatz (23 Proc. über 40 Jahre) aber nicht überschritten werden“ — es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß, wenn alle Arbeiter, die jung eingestellt wurden, des Alters wegen nicht entlassen werden der Procentsatz von 23 über 40 Jahre alten Arbeiter bedeutend überschritten werden und infolgedessen ein Theil der alten, eingearbeiteten und ausgebildeten Arbeiter entlassen werden muß. Wenn es sich nur darum handelte, einen Stamm zuverlässiger Leute heranzuziehen, so wäre der Punkt, daß ohne Noth die 40 Jahre alten Arbeiter nicht mehr als 23 Proc. ausmachen sollen, vollständig überflüssig. Dieser Satz scheint aber gerade zu beweisen, daß man in den kaiserlichen Werften bestrebt ist, die über 40 Jahre alten und nicht mehr genügend leistungsfähigen Arbeiter möglichst abzuschreiben.

(Ueber ein nettes Stückchen russischer Justizpflege) wird der „Königsberger Hartungschers Zeitung“ berichtet: Ein Beamter in dem Kreisstädtchen E. war wegen grober Mißhandlung einer Bürgerfrau angeklagt. Er war ziemlich sicher, daß er seine Handlung hinter Schloß und Thüre verbüßen müsse, allein die Sache kam aber ganz anders, wie er dachte: Von den strengeren Strafrichter des Ortes mußte er die „Bagatelle“ klarlegen. „Nun, ich wußte wohl, daß Sie als „Beamter“ Recht haben mußten“, herrschte in der Hütte des Geistes an. Sprach's und mit bezeichnender Geste rief er dem Gerichtsdiener zu: „Keines Amtes zu walten, d. h. mit der euren russischen Gerichtsdiener eigenen „Grandezza“ die Klägerin auf die Strafe zu befördern. In den Nebenräumen der Sitzungszimmer traten darauf der Herr Richter und einige Collegen desselben mit dem so glänzend Freigeiz schenken zu einem von letzterem gegebenen gelenten Frühstück zusammen, während dessen mehrstündiger Dauer die übrigen Parteien natürlich warte mußten.

(Eine derbe Zurechtweisung) erfuhr kürzlich in einem Gasthause zu Alosburg bei Naumburg ein Gelehrter, welcher sich daselbst ein Glas Bier bestellt, aber ein Glas verlangte, aus dem noch kein Deutsch getrunken habe. Die Kellnerin meldete dies dem Wirt, der nicht lange zögerte und seinem erschrockenen Gast ein sonst zu gewissen anderen Zwecken bestimmtes

schirr vorsetzte, mit der Versicherung, daß daraus noch kein Deutscher getrunken habe. Unter dem Hohnge lächter der übrigen Gäste verließ darauf der tschechische Nationalheld das Local.

(Die erste Locomotive in Angora.) Die erste Maschine der von einer deutschen Gesellschaft erbauten Linie Samid-Seltschehir-Angora traf kürzlich in der kleinasiatischen Hauptstadt Angora ein. Der Baki, der erste Regierungsbeamte von Angora, Abedin Pascha, war mit seiner Begleitung dem festlich decorirten Zuge in 25 Wagen, escortirt von einer Schwadron Cavallerie, entgegen gefahren. Die Begegnung fand auf schneebedeckter Ebene, eine Viertelstunde vor Angora statt. Abedin Pascha nebst Begleitung nahmen nun in den für sie reservirten Salonwagen des Zuges Platz. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge war in dem Bahnhofe versammelt. Nach altem Gebräuche waren bereits gegen 9 Uhr Morgens fünfzehn Hammel mit vergoldeten Hörnern im Beisein des Pascha's auf den Schienen geschlachtet worden, über deren Blut der erste Zug später hinwegrollte. Die Opfer wurden unter dem Volke zum Festessen vertheilt. Unter der spalterbildenden Menge erregten verschiedene bis auf eine ganz kurze Kameelhaarhose völlig nackten Pehlwan's (Kriegskämpfer) die Aufmerksamkeit der europäischen Zeugen des Ereignisses. Unter den Klängen der deutschen Nationalhymne, welcher vor dem Einlaufen des Zuges der Hamidié-Marsch (Sultanhymne) vorangegangen war, jauch nicht endenwollenden Jauch und Handklatschen der Bevölkerung hielt der Zug vor der Station. Abedin Pascha vollzog hierauf mittels eines polirten Schraubenschlüssels die Ceremonie der Befestigung der letzten Schiene. Es folgte eine begeistert aufgenommene Rede des Paschas, die in einem Hoch auf Sultan Abdul Hamid II. gipfelte. Den Schluß der officiellen Feier bildete ein Segensspruch des Mufti. Im Anschluß hieran fanden zunächst die Ringkämpfe der nackten Pehlwan's, sodann Schwerttänze statt. Kaum hatten die von Seltschehir angekommenen Festheilnehmer den Specalzug verlassen, als auch schon die Menge sich in wilder Hast auf die Wagen stürzte und es sich in und auf denselben bequem machte. Ein wahres Wunder ist es, daß kein Unglücksfall dabei zu beklagen war. Das Zugpersonal, sowie die Bewohner Angoras wurden mit Bonbons und Limonaden bewirtet.

(Scharfrichter-Examen.) Die Scharfrichter haben, bevor sie angesetzt werden, sich einer Prüfung zu unterwerfen, die vor einem Richter abgelegt werden muß. Insgesamt sind sieben Fragen zu beantworten, die sich auf den Gerichtsact von der Vorführung des Verurtheilten bis zur Vollziehung des Urtheils erstrecken. Die Fragen werden unter Aufsicht schriftlich beantwortet. Hat der zu Prüfende den Anforderungen genügt, wird er gleich vereidigt. Der Eid ist derart formulirt, daß der Richter unter allen Umständen jede ihm übertragene Pflicht auszuführen gezwungen ist.

(Eine neue Versicherung.) In London hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche die Familien gegen Zwillinge und Drillinge versichert! Bei der Geburt von Zwillingen zahlt sie 50 Pfund, sind Drillinge gekommen, 75 Pfund.

Aus dem Handwerksburschenleben. Vor uns, sagt die „Mittl. Volksstimme“, liegt der Brief des Sohnes eines alten, angelangenen Einwogners von Frankfurt a. O., welchen derselbe detinitiv in dem Gefängnisse einer menschlichen Stadt geschrieben und einem Mitgefangenen bei der Entlassung mitgegeben hat. Es ist das alte Lied, beim Verleim aufgefunden, bei Landespolizeibehörde überwiesen und von dieser ins Arbeitshaus gebracht, hatte er seine Zeit verbracht und wurde wieder entlassen. Er hat bis zum Abgang des nächsten Zuges, welcher ihn nach der Heimath befördern sollte, noch einige Stunden Zeit. Er geht bei den Weibern seines Hanowels noch umhauen, wird, da der Baute vermuthet, daß er bettle, eingesperrt und von dem Gericht der Landespolizeibehörde überwiesen, wo er nun 1-1/2 Jahr über unsere herrliche Wirtschaftskorruption nachdenken kann.

„Pagen, den 6. December 1892.

Lieber Vater! Du wirst gewiß sehr böse werden, wenn Du diesen Brief gelesen hast: aber ich kann es Dir nicht vorenthalten, damit Du nicht in Ungewißheit bleibst. Als ich neulich, damals am 22. October am hiesigen Bahnhof aufstieg, ging ich nach der Heroerge zur Heimath, wo ich Antwort geschrieben habe. Danach ging ich, um mir etwas zu essen zu kaufen, und da der nächste Zug erst nachmittags 3 Uhr ging, wollte ich bei einigen Weibern nachhauen, aber ich war noch nicht weit gegangen, als ich plötzlich auf der Straße verhaftet wurde. Und nachdem ich drei Tage in Ueberwachung gefesselt wurde, wurde ich zu 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt, weil ich soll geduldet haben. Ich legte Berufung ein, aber sie wurde verworfen. Lieber Vater, ich komme also wieder ins Arbeitshaus und ich kann Dir diesen Kummer nicht erparen und ich wäre doch lieber damals gestorben, dann hätte ich keine Sorge mehr um mich gehabt! Lieber Vater! Ich werde ich wohl für immer verurtheilt sein, denn diesmal werde ich wohl 1 Jahr 6 Monate haben und werden wir uns Bedauern nicht wiedersehen. Lieber Vater! Ich danke Dir für alles Gute, das Du an mich getan hast und suche mich zu vergeßnen. Diesen Brief

habe ich heimlich im Gefängniß zu Hagen geschrieben und nehme von Dir Abschied. Lieber Vater! Behalte meinen Bruder Paul zu Hause; Lasse ihn gar nicht in die Fremde gehen, auf daß er nicht auf hiesigen Bahn geräth. Lieber Vater! Grüße alle Verwandte und sage ihnen Bescheid, denn dies wird wohl mein letzter Brief sein. Traurig ist der Anfang gewesen und traurig wird auch mein Ende sein, denn ich habe jetzt alle Hoffnung verloren. Zu Hause werde ich wohl nicht kommen können, wenn ich meine Zeit um habe. Also, lieber Vater, suche mich zu vergeßnen, denn meine Schande ist groß. Dein in Schwermuth und Traurigkeit versunkener Max.

Der noble Müßiggänger, der mit Glacéhandschuhen und Pincenez bewaffnet Hinz und Kunz an pumpt, anbettelt und davon sein Leben führt, ihn bestrafte das Gesetz nicht. Der arme Arbeiter dagegen, der keine Arbeit findet u. d. um nicht zu verhungern, vor den Thüren sich ein Stück Brot und in paar Pfennig e zur Beistellung des Nachtquartiers erbittet, ihn trifft das Gesetz mit ganzer Schwere. Uebrigens war das vorliegende Verdict doch kaum Betteln zu nennen. Der Handwerksgehilfe übte einen Handwerksgebrauch, das „umschau'n“ aus, das im Handwerk gar nicht als Betteln betrachtet wird. Um so schneidender steht — unferer Ansicht nach — die Verurtheilung des unglücklichen jungen Mannes in Widerspruch mit dem Volksbewußtsein, mag das gerichtliche Urtheil eine Perle juristischer Weisheit sein oder nicht.

Ein fürstliches Schicksal. Unter räthselhaften Umständen starb vor einiger Zeit der russische General Baranof in Taschkend. Es wurde der Verdacht einer Vergiftung laut, und zwar soll er von Personen vergiftet worden sein, die alle Ursache hatten, ihn an der Einführung von Verwaltungsreformen zu hindern, die er in Turkestan beginnen wollte. Jetzt wird nach der „Nat. Ztg.“ über diese Affaire weiter gemeldet: General Baranof war in einer höchst delikaten Mission von einer hohen Persönlichkeit dorthin geschickt worden. Er sollte über das Vertrauen und die Führung des Großfürsten Nicolaus Constantinowitsch sich informieren und Bericht erstatten. Dieser Großfürst, ein Cousin des jetzigen Zaren, lebt seit etwa zwanzig Jahren, seit jenem berühmten Diamanten-Diebstahl, in der Verbannung in Centralasien. Die Lebensweise des Großfürsten ist höchst excentrisch und sonderbar, und zwar in einem so hohen Grade, daß Viele glauben, derselbe sei entweder nicht recht bei Sinnen oder zu sehr spirituellen Getränken ergeben. Diejenigen, die das Un Glück haben, in seiner Nähe weilen zu müssen, fühlen sein tyrannisches Betragen. Der Großfürst ließ sich jüngst einen prächtigen Palast in Taschkend erbauen, aber er zieht es vor, in seiner alten, armenlichen Hütte mit seiner Frau zu wohnen. Letztere, die er in einem Anfall von schlechtem Humor geheirathet, hat zweifellos die Strenge und den Fortwärtigen Herrin und Meisters zu fühlen und wird oft von ihm geprügelt. Eine viel harmlosere Excentricität des Großfürsten besteht darin, in einer Art von Schlafrock, der nicht sehr sauber ist, einherzugehen. Dieser Schlafrock stellt den „Chalal“, d. h. die Kleidung dar, welche die Eingeborenen tragen. Zwanzig Kosaken vom Ural stehen ihm zur Verfügung und sind ihm in blindem Gehorsam ergeben. Mehr als einmal haben jene unglücklichen Menschen, von denen der Fürst Beleidigungen empfangen zu haben glaubt, seine Rache gefühlt. Er ließ sie ergreifen, bis zum Halbe in Sand eingraben, und darauf wurden sie mit bloßem Haupte den orrennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt. Ein Arzt, welcher eine solche schändlich: Behandlung zu ertragen hatte, verlor darüber den Verstand. Es ist daher nicht zu verwundern, daß bittere Klagen in S. Petersburg über das grausame Betragen des Großfürsten entliehen, und in Folge dieser Klagen wurde General Baranof nach Turkestan geschickt, um sich über den Geisteszustand des Großfürsten zu informieren. Wie schon bemerkt, fand der General inmitten seiner Mission ein frühes Grab.

[Der Steinmetz Wesendrup aus Kanten] ist in Onabrück verhaftet worden. Wie bekannt, hatte das Kantener Amtsgericht einen Haftbefehl gegen Wesendrup erlassen, um ihn wegen Mißthats und Nichternährung seiner Kinder zur Verantwortung zu ziehen. Nun war es der Onabrücker Polizei gelungen, den Wesendrup in einer Onabrücker Steinhauerei, wo derselbe Beschäftigung gefunden, zu ermitteln. Es wurde mit Rücksicht auf die umlaufenden Gerüchte, nach welchen Wesendrup sich als Thäter des Kantener Knabenmordes bekannt haben sollte, bereits am Sonntag nach Kanten Mittheilung gemacht und angefragt, ob Wesendrup zu verhaften sei. Am Montag Abend traf der Haftbefehl ein, der unverzüglich ausgeführt wurde.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. December.

Eheschließungen II. Arbeiter Gustav Folge, evang., mit Josefa Fische, kath., hier. — Arbeiter Rudolf Albert, ev., mit Agnes Pognan, ev., hier. — Schlosser Eduard Götz, ev., mit Mathilde Krause, evang., hier. Tischler Ernst Simod, ev., mit Anna Horn, ev., hier. — III. Schuhmacher Robert Schweiniger, ev., mit Bertya Janitsch, geb. Permann, evang., hier. — Arbeiter Georg Kautner, ev., mit Clara Müller, ev., hier. — Ausschänter Louis Paul, evang., mit Joha Knäbel, evang., hier.

Geburten II. Brantweinbrenner Rudolf Seifert, ev., T. — Fischwaarenhändler Heinrich Biewald, ev., S. — Dr. phil. Maximilian Beck, ev., S. — Tapezierer und Decorateur Rudolf Erdmann, evang., T. — Weichensteller August Wolf, kath., S. — Eisenbahn-Bureau-Diener Otto Ullig, ev., S. — Bureau-diener Gottfried Heister, evang., T. — Straßenbahn-kutscher Paul Leuser, ev., S. — Haushälter Robert Brühl, ev., S. — Kassendiener Karl Stora, ev., S. — Gepr. vocomotivheizer Hugo Wolff, ev., S. — III. Schriftfeger Alexander Meier, kath., S. — Tischler Felix Hülscorandt, ev., T. — Maschinenarbeiter Gottlieb Hoffmann, kath., S. — Fleischer Hugo Müller, kath., T. — Haushälter Johann Kowitzke, kath., S. — Kaufmann Georg Krause, kath., T. — Kassens-Contraeur Gustav Fejer, kath., T. — Haushälter Johann Dreyer, ev., T. — Tapezierer Paul Heister, evang., S. — Tapezierer Bruno Volkner, katholisch, T. — Arbeiter Robert Pering, ev., S. — Actuarien-Anwärter Franz Drosowski, kath., S. — Kaufmann Bruno Frisch, evang., S. — Eisenhauer Ludwig Scholz, kath., S. — Tischlermeister Josef Boake, kath., S. — Knopfmacher Josef Kluge, kath., T. — Schuhmacher-

meister Hermann Kretschmer, kath., T. — Schuhmachermeister Karl Kofalski, ev., T.

Todesfälle I. Bertha, T. des verstorbenen Schieferbedeckers Max, 14 Jahre. — Antonie, T. des Kutschers Josef Nidel, 1 Jahr. — Fleischermeisters-Wittwe Caroline Köchel, geb. Ehm, 69 J. — Arbeiter-Wittwe Weniger, geb. Zülch, 66 J. — Buchhalter Julius Seider, 30 J. — Restaurateurs-Wittwe Caroline Unger, geb. Jarras, 52 J. — II. Privatere Emilie Colbert, 66 J. — Marth, T. des Schlossers Albert Kleinert, 2 T. — Eisenhauersfrau Antonie Weiser, geborene Fische, 31 J. — Paul, S. des Tischlers Paul Ueberreiter, 8 Mon. — Gertrud, T. des Haushalters Gottfried Großer, 12 T. — Kaufmannswittwe Lina Pollack, geb. Levy, 81 J. — Arbeiter-Wittwe Catharina Reikowski, geborene Schmeißel, 76 J. — III. Georg, S. des Briefträgers Friedrich Kötter, 5 Wochen. — Willibald, S. des Arbeiters Gottlieb Kunze, 2 Jahre.

vom 27. December.

Geburten. II. Kutscher Josef Mann, kath., S. — Erbschaf Gottlieb Schmidt, evang. luth., T. — Erbschaf Adolf Kuntze, evang., S. — Invalide August Sabisch, kath., T. — Ober-Postassistent August Kötter, kath., T. — Maler Bruno Fede, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Paulus, ev., T. — Stulmacher Friedrich Kirchner, ev., S. — Tischler Robert Funke, evang., T. — Arbeiter Adolf Kirsch, kath., T. — Maurer Hermann Bath, ev., S. — Königlich Regierung's-Secretär Lothar Irmer, ev., T. — Schmied August Weigelt, ev., T. — Kaufmann Louis Marcusy, jüd., S. — Zimmermann Emil Schwabe, ev., S. — Eisenhauer Adolf Sobel, ev., S. — Tischler Paul Koch, kath., T. — Gelbfieber Gustav Weich, ev., T. — Examinitter vocomotivheizer Max Schwall, kath., S. — Tischler Otto Bernert, ev., S. — Oberlehrer Dr. phil. Hugo Haentisch, ev., S. — Gärtner Franz Achter, ev., T.

Todesfälle. I. Agnes, T. des Rauchschwaarenhändlers Friedrich Walzahn, 3 Mon. — Mar, S. des Arbeiters Wilhelm Krehl, 6 Mon. — Adolf, S. des Schneidemeisters Theodor Gründel, 6 Mon. — Hans, S. des Kaufmanns August Köbner, 7 J. 10 Mon. — Gendarmere-Oberwachmeister-Wittwe Wilhelmine Berg, geb. Alte, 80 J. — Zimmermann Friedrich Fiebig, 25 J. — Bäckermeisterwittwe Henriette Freund, geb. Berliner, 61 J. — Schneidergehilfen-Charlotte Kowalsky, geb. Wandel, 73 J. — Arbeiter Martin Gatzki, 51 J. — Oberlandesgerichtsrath Max Kießling, 55 Jahre. — Erich, S. des Mechanikers Carl Strauß, 5 Wochen. — Friede, T. des Schlossers Arthur Wisnack, 3 Wochen. — Malerfrau Sophie Grünzweig, geb. Oppenheim, 83 Jahre. — Richard, S. des Arbeiters Josef Keller, 1 Jahr 7 Mon. — Tischler Carl Geldner, 60 J. — Fabrikassistentenwittwe Hedwig Zimmer, geb. Schelenz, 38 J. — Gertrud, T. des Ober-Postassistenten August Kötter, 19 Stunden. — Minna, T. des Bonillons Gottlieb Schirner, 1 Jahr. — Martha, T. des Handelsmannes Eduard Pfeiler, 2 Mon. — Otto, S. des Hausdieners Reinhold Meazel, 6 Mon. — Hildegard, T. des Rangirers Paul Kofschate, 3 Mon. — Kaufmannswittwe Johanna Lippmann, geb. Kay, 79 J. — Joha. J. des Cigarrenmachers Hermann Triller, 1 J. 3 Mon. — Richard, S. des Wärmeschleifers Josef Lindstedt, 10 Tage. — Erwin, S. des Kapferschmiedes Oscar Kadtge, 3 Mon. — Bruno, S. des Buchhalters Rudolf Schlosky, 7 J. — Arbeiter Wilhelm Kupke, 32 Jahre.

Breslau, 27. December. Breslauer Mehlmarkt Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,75 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,25 bis 21,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00-20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,50-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M.

Breslau, 27. December. (Amtlicher Producten-Rörjen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Cir., abgelassene Ründigungscheine, — per December 132,00 G., April-Mai 134,00 G., Mai-Juni 135,00 G., Juni-Juli 136,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —, gef. — Sentner, per December 129,00 B. — Müßel (per 100 Kgr.) —, gef. — Cir., loco in Quant. a 5000 Kgr. —, p. December 50,50 B., April-Mai 51,00 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gef. — Cir., abgelassene Ründigungscheine —, per December 50er 48,50 G., December 70er 29,00 G., April-Mai 30,50 G. — Zink ohne Umfaß.

Breslauer Marktpreise vom 27. December per 100 Kilogr.

	gut		mittler		geringe		saure
	hoch	nied.	hoch	nied.	hoch	nied.	M.
Weizen weißer	14,90	14,70	14,4	13,90	12,90	12,40	
Weizen gelber	14,80	14,60	14,30	13,80	12,8	12,30	
Roggen	13,20	12,90	12,70	12,40	12,20	11,90	
Gerste	14,40	13,70	12,70	12,30	1,90	10,90	
Hafer alter	12,90	12,70	12,30	12,10	11,60	11,10	
Erbsen	16,00	15,00	4,50	4,00	13,00	12,00	

Heu: 3,80-4,00 M. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh, neues 30,00-33,00 M. pro 600 Kilogr.

Berein Gewerkschafts-Vertrag.

An freiwilligen Beiträgen gehen ein:  
Am 1. Feiertag von der freien Gesellschaft bei Küster 1,50 Mark.  
Am 2. Feiertag nach der Volks-Versammlung, Ergebniß einer v. rauctionirten Neujahrskarte 2,40 „  
Summa . 3,90 Mark.  
B. Hedner, Kassirer.

Briefkasten.

D. H. Lauban. Die fragliche Zwangsbüchse ist bereits erschienen und können Sie dieselbe auch durch unsere Expedition beziehen. Wenn rümpfigen d. artige Fälle, die doch immerhin eine gewisse Bedeutung für uns haben, vorkommen, so müssen Sie uns die Geschichte schon etwas deutlicher erzählen. Sie brauchen uns gegenüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen.  
Die Redaction.

**Segr.**  
1879.  
**Vorzeiger**  
Dieses erhält 8% Rabatt.

### Stadt-Theater.

Mittwoch Nachmittags:  
**Dornröschen.**  
Abends:  
**Der Rinder Wihnachtstraum.**  
Die Geschwister.  
Die Verlobung bei der Laterne.  
Donnerstag:  
**Cavalleriarusticana.**  
Die Hochzeit des Figaro.

### Lobe-Theater.

Mittwoch: **Letzte**  
Donnerstag: **Sons-Vorstellungen.**  
Freitag: **1. Serie.**

### Colo's Vater.

Der Sons-Verkauf der 2. Serie für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1893 findet täglich im Theater-Bureau von 9—1 Uhr statt. — ennabend, den 31. d. Mts. wird der Sons-Verkauf geschlossen, ein Nachverkauf findet definitiv nicht statt.

### Circus A. Krembsler.

Breslau, Louiscnplatz.  
Heute Mittwoch, den 28. Dec., Abends 7 1/2 Uhr:  
**Gr. Monstre-Vorstellung.**  
Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:  
**Pustschiffer-Pferd**  
„Securius.“

Das Großartigste Vollendetste, was bisher in Pferdedressur erreicht worden.  
Pustschiffer-Pferd „Securius“ wird in einer Gondel sitzend, umgeben von Brillant-Feuerwerk und bengalischer Geläutung, mittelst ein „Ballon Captiv“ bis zum Pfafond des Circus aufsteigen ohne jegliche Begleitung.  
Jeden Abend kolossaler Applaus! Pariser Leben und Treiben im

### Seebad Ostende.

Gr. hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen, mit Tänzen, Aufzügen, Gruppen-acten, Tableau, Wasserfällen etc. arrangirt und in Scene gesetzt vom Director A. Krembsler.  
Auftreten der vorzüglichsten Künstler-Specialitäten.  
Reiten u. Vorführen der best-dressirten Schul- u. Freiheitspferde.  
Auftreten sämtl. Clowns.  
Alles Nähere die Tageszettel.

### Große Vornung.

Morgen-Donnerstag, d. 30. Dec. 1892, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Vornung.**  
Der Circus ist gut geheilt.

### Unsere Röst-Kaffee's

entsprechen an Wohlgeschmack selbst den höchsten Anforderungen!  
Renomirte Spezialitäten:  
Carlsb. Melange p. Pfd. M. 1.50  
Wiener „ „ „ 1.70  
Familien-Kaffee „ 1.60  
Billigere Sorten rein und wohl-schmeckend von  
Mk. 1.20 bis 1.50.  
**Kaffee-Special-Geschäft**  
**Teichmann & Co.**  
Schweidnitzerstr. 9.  
Eingang Carlsstr.

**Todes-Anzeige.**  
Am 26. d. Mts., Abends 7 Uhr, verstarb nach langem Leiden im Alter von 27 Jahren unsere liebe Mutter, Schwester und Schwägerin  
**Frau Klara Bartscht, geb. Preuler.**  
Um stille Theilnahme bittet **Der trauernde Gatte** nebst Kindern.  
Trauerhaus: Grosse Fürstenstrasse 33.  
Beerdigung: Donnerstag d. 29. d. Mts., Nachmittag 3 Uhr.

**Achtung! Verein Gewerkschaftskartell Achtung!**  
für Breslau und Umgegend.  
Donnerstag, den 29. Dezember 1892, Abends 8 Uhr, im **Merita's Restaurant**, Kleine Grestengasse 10/11.  
**Ordentliche Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung: 1. Rechenschafts-Bericht des Gesamt-Vorstandes. 2. Ausscheiden der Mitglieder. 3. Die Stellung der Gewerkschaften zu dem Aufschub für die Heilige. 4. Verschiedenes.  
Volljähriges Erscheuen erwünscht  
Der Vorstand.

**Pöpelwitz.**  
Sonntag, d. 1. Januar, Vorm. 11 Uhr:  
**Partei-Versammlung**  
in **Gutsmann's Lokal.**  
Tages-Ordnung:  
1. Die neue Militär-Vorlage. — 2. Der schlesisch-posenische Parteitag. 3. Verschiedenes.  
Referent: Genosse **Oscar Schütz.**  
Entree 10 Pf. — Frauen haben freien Zutritt.  
Der Vertrauensmann.

**Striegau!**  
Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich mit ihren Familien-Angehörigen **Sonnabend, den 31. Dezember**, zu einem gemüthlichen Sylvesterabend im **Gasthof zum Lamm**, recht zahlreich anzufinden.  
Mehrere Genossen.

**Bunzlau.**  
Sonnabend Abends von 8 Uhr ab:  
**Großes Sylvester-Kränzchen**  
des **Wahlvereins Bunzlau-Lieben.**  
Karten a 20 Pf. sind zu haben beim Kaufmann **E. Starke**, Zollstr. 20.  
Um zahlreiches Erscheuen ersucht  
Der Vorstand.

**20 tüchtige, fleißige Handschuhmacher**  
finden sofort dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.  
Stuttg. str. **Richard Jeitelles.**

**!! Zur Beachtung!!**  
Dem geehrten Publikum von Breslau, speziell der Scheiniger Vorstadt zur Nachricht, das ich das **Restauran** des Herrn **Dressler**, **Kleine Schrittnigerstraße 41** übernommen habe, und bitte um geneigten Zuspruch  
**E. Schmidt.**

**!! Neu eröffnet!!**  
Restauration von **212**  
**O. Ernst**  
kauft spottbillig stets per Kasse stiefeln Große Grestengasse bei Winter freundlichst wird gebeten,  
2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2, n Nr. 14 einzutreten.  
an der Beckner-Chauffe.

**Für Arbeiter**  
und alle Diejenigen, welche bei den schlechten Zeiten rath u. billig kaufen wollen, empfehle ich **Arbeits-Hosen u. Hemden, Blousen u. Hülten, Wäsche u. Unterkleider, gebleichte Westen u. Jacken.** Garderobe jeder Art für Männer, Frauen u. Kinder.  
**Manufaktur-Waaren u. Linen.**  
Schuhe in größter Auswahl.  
**M. Hauschner,**  
nur **Neue Junkernstraße** im „russischen Kaiser.“

**Sobem erschien**  
die  
**Sylvester-Zeitung**  
1892/93.  
Preis pro Nummer 10 Pfg.

**Feste Preise.**  
**Erreichtes Ziel!**  
Tausende von Winterhosen, Kaisermäntel, Paletots, Schlagen wir in wenig Tagen flink und unverbroffen los!  
Tausende von Costis, Mästen wurden durch die Post versandt; Und erreicht ist's Ziel, das deutlich Lang uns schon vor Augen stand: Künden wird man rings im Lande Jetzt zur schönen Weihnachtszeit Von der „Goldnen Vierundfiebzig“ Ihrer riesigen Billigkeit!

**Jetzt Winter-Paletots von 6 Mk. an.**  
Winter-Paletots von 9 Mk. an, hochfeine von 13 Mk. an, auf Seide und Misch gearbeitet, Schwallofs von 10 Mk. an, mit Pelzrinne, hocheleg. billig, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, Brautanzüge in Tuch und Kammgara v. 25 Mk. an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Schlafrocke v. 7 Mk. an, Barkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 4 Mk. an, modernste von 8 Mk. an. Knaben-Paletots mit Besatz von 2 Mk. an, Fivres jeder Art, Kellner-Tracks und Anzüge.  
**Frack-Verleih-institut.**  
Nur neue und elegante Sachen.  
„Goldene 74“, I. Et., Ohlaustr. 74, I. Et. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

**Elektrisch beleuchtet.**

Ein donnerndes Lebehoch unsern Freunde und Genossen  
**Max August**  
zu seinem 31. Wiegensfeste.  
Seine rothen Freunde  
431 vom Eisenhammer.

**Achtung!**  
Als Zitherspieler empfiehlt sich Vereinen und Gastwirthen zu irgend welchen Festlichkeiten. **Honorar billigst.**  
**A. Thamm**, Uferstr. 41, ptr. NB. Schüler werden angenommen.

**Vereins-Kalender.**

Breslau.  
Bereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Ebdich, „drei Tauben“, Neumarkt-Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslauer Hutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2—10 Uhr: Uebungstunde im Restaurant „Mai, Hummer“ Ullwasser.

Allgemeiner Arbeiterverein. Jeden Sonnabend: Gesangs-Übung im Vereinslocal (Gasthof des Herrn Schmidt).  
Neustadt O.S.  
Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 1. Januar, Nachm. 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslocal, Wisniewstr. 262b.

**Salo Hurtig,**  
Anpferstraße 50/51,  
parterre, I. und 2. Etage.

**Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.**  
Gegründet 1879.

**Achtung! Billig! Billig! Billig!**  
Gummis- und Leinenwäiche, sowie Cravatten, Normalhemden und Unterbeinkleider, Strümpfe, Socken, Handschuhe, sowie sämtliche Posamentier-Artikel f. Schneider u. Schneiderinnen. Auch mache noch besonders aufmerksam auf meine **Herren- und Knaben-Garderoben**, vom billigsten bis zum feinsten Genre, auf Wunsch nach Maß.  
**E. Jaekel,**  
Paulstraße 19.

**Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich**  
Goldene Damen-Schüssel-Uhren, 31 Mt. an,  
Goldene Damen-Remont-Uhren, 21 Mt. an,  
Alle Silberne Schüssel-Uhren 5 Mt. an,  
Schlag-Regulator 20 Mt. lang 15 Mt. an  
Sch-Regulator, 20 Mt. lang 12 Mt. an  
Kaffe-Waecher-Mit wie alle Arten  
**Wand-Uhren**  
empfehle zu billiger Preisen unter 2jähriger Garantie  
Großes Lager von 420  
Gold- und Silber-Sachen,  
Ringen, Medaillons, Garnituren  
Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. f. w.  
Auch werden alle Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
Anpferstraße Nr. 18